

## **ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften**

### **Das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht**

**Schweier, Johann**

**Dillingen a. Donau [u.a.], 1925**

[urn:nbn:de:hbz:38m:1-116563](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:38m:1-116563)

*H*

*Bl 26*

# Das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht

von Johann Schweier  
Delfenhofen b. Höchstädt  
a. Donau



1925

908

2282

---

Verlag Dillingen a. Donau  
Leipzig, München, Wien

Kurz

## Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Vorwort . . . . .	3
Einleitung . . . . .	7
Abschnitt 1. Schweizer'scher Universal-Zukunftsstock	9
" 2. Der Doppelboden . . . . .	10
" 3. Warum halbhoher Aufsatz mit Dickwaben? . . . . .	12
" 4. Die Auswinterung der Bienen . . . . .	14
" 5. Arbeiten nach der Auswinterung und Tränken der Völker . . . . .	16
" 6. Brutraum-Erweiterung . . . . .	19
" 7. Honigraumbildung und Gleichmachen der Völker . . . . .	20
" 8. Honigraum-Erweiterung mittelst des Aufsatzes . . . . .	24
" 9. Die Wahlzucht . . . . .	26
" 10. Wie erziehe ich mir meine Königinnen?	28
" 11. Verwendung der künstlichen Weisenzellen . . . . .	31
" 12. Das Ableger-Bilden . . . . .	32
" 13. Künstliche Schwarmzucht . . . . .	35
" 14. Vorarbeiten zur Einwinterung, ab Mitte Juli . . . . .	39
" 15. Reiz, Trieb und Einfütterung . . . . .	40
" 16. Ein- und Ueberwinterung der Bienen	46
" 17. Kontrolle und Revision während des Winters . . . . .	49
" 18. Behandlung der Bienen . . . . .	50
" 19. Transport und Wanderung der Bienenvölker . . . . .	55
" 20. Schweizer'scher Bienenstand . . . . .	61
Schlußwort . . . . .	64
Nachtrag über Auslandhonig und Honigpreise Notizen.	

908/2282



\*908/02282\*

92/25

I 22

# Das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht

von Johann Schweier  
Deisenhofen b. Höchstädt  
a. Donau



**BIBLIOTHEK**  
der Landwirtschaftskammer  
für die Rheinprovinz  
Abt.: *I 22* No. *46*

*ungültig*

1925

**BIBLIOTHEK**  
der Landwirtschaftskammer  
Rheinland

Abt.: *Kr* Nr.: *70*

*ungültig*

*ungültig*

Beduka-Verlag Dillingen a. Donau  
Leipzig, München, Wien

48/25

2014/181

(98) ZB MED - Leibniz-Informationszentrum  
Lebenswissenschaften, BONN

ALLE RECHTE VORBEHALTEN  
Auszüge sind gestattet, jedoch nur mit genauer Quellenangabe

Druck: Vereinigte Druckereien, Kunst- u. Verlagsanstalten A.-G., Bert Dillingen a. D.

g 2014/181

## Vorwort

Zum vierten Male ergreife ich nun die Feder, um meine Erfahrungen in meiner fast dreißigjährigen Praxis auf dem Gebiete der Bienenzucht der Imkerwelt in kurzen Umrissen bekannt zu geben und den Anfängern wie den fortgeschrittenen Imkern einen Arbeitsplan in die Hand zu geben, nach welchem der zu erwartende Erfolg auch gesichert ist und nicht bloß dem Zufall überlassen bleibt, wie solches vielfach der Fall ist.

Die meisten der werten Leser werden aus meinen bisher geschriebenen Werkchen („Wie ernte ich den meisten Honig“ erschienen 1904 bezw. 1912, und „Neuzeitliche Volksbienenzucht“ erschienen 1919) wissen, daß ich ein Schüler des am 6. Oktober 1910 verstorbenen Geheimen Rechnungsrates Emil Preuß von Potsdam bin, welchem Manne die Imkerwelt viel zu verdanken hat, da er der erste war, welcher auf Grund einer genauen Buchführung zahlenmäßig feststellte, welche Erfolge durch eine sachgemäße Behandlung der Bienen zu erzielen sind. — Wenn auch die vorwärtsschreitende Zeit an dem Preuß-Betrieb manches geändert hat, und die Hilfsmittel der derzeitigen modernen Bienenzucht andere sind, so ist doch die Hauptidee und der Grund zu einer gedeihlichen und nutzenbringenden Bienenzucht-Betriebsweise der Imkerwelt erhalten geblieben.

Als Hauptgrundsatz stellte Preuß nämlich die Bedingung auf: Bis zum Eintritt der Voll- oder Haupttracht durch entsprechende Behandlung starke Völker zu erziehen, welche keine Schwarmlust haben.

Wie und auf welche Weise dieses Ziel zu erreichen ist, möchte ich als das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht bezeichnen, und habe deshalb der vorliegenden Schrift diesen Titel gegeben.

Wenn auch obiges Ziel an keine Kastenform gebunden ist und schließlich in jedem einigermaßen modernen Kastensystem zu erreichen ist, so will ich doch, um nicht zu weitschweifig zu werden, in nachstehenden Abhandlungen darlegen, wie ich dieses Ziel in meinem seit Jahren eingeführten, von Jahr zu Jahr verbesserten, und nun endgültig vervollkommeneten Schweier'schen Universal-Zukunftsstock erreiche.

Unser Altvater Behringer sagt in seinem Buche: Wer hat mit den Bienen kein Glück, dem fehlt das rechte Geschick! — Und wahrlich, diese Worte sind beherzigenswert für jeden Imker, der Ursache zu Klagen hat. Es prüfe sich jeder selbst, ob nicht die Schuld am Mißerfolge zum Teil bei ihm selbst liegt. — Wohl bestätigt die eigene Erfahrung wie solche anderer Menschen, ja ganzer Völker, daß es schwer hält, die Schuld von Mißerfolgen bei sich selbst zu suchen, — doch dem steht die Erfahrung gegenüber, daß es ohne das demütigende Schuldbekentnis des Einzelnen wie das ganzer Völker kein Höherkommen und keine Besserung von Mißständen gibt, zu welcher Einsicht auch die Völker noch kommen müssen, wenn es anders und besser auf dieser Welt werden soll; denn alle ohne Ausnahme mangeln des Ruhms, welchen sie haben sollen vor Gott!

Selbstprüfung und Selbsterkenntnis hat noch niemals jemand geschadet, wohl aber schon manchem Nutzen gebracht und die kleine Demütigung hat sich reichlich gelohnt, was ich von mir selbst bezeugen kann. Der größte Fehler, den ich in meiner fast dreißigjährigen Imkerpraxis machte, war der, daß ich infolge Beeinflussung anderer in Wort und Schrift ohne Anwendung von Absperrgitter erfolgreiche Bienenzucht treiben wollte. Das erwies sich als trügerisch, worauf ich wieder mehrere Jahre zu meiner früheren Betriebsweise zurückgekehrt bin, wie ich sie in meinen ersten beiden Schriften „Wie ernte ich den meisten Honig“ dargelegt habe, doch mit dem

Unterschied, daß sich diese Betriebsweise mit dem in-  
zwischen neu eingeführten Breitwabenstock mit halbhohem  
Aufsatz, noch viel einfacher und mit sichererem Erfolg  
durchführen läßt. — So hatte dieser kleine Ab- und  
Umweg auch wieder sein Gutes gehabt und zur Sicherung  
und Befestigung des Guten beigetragen.

Große Genugtuung ist es für mich, daß mein seit  
siebenundzwanzig Jahren eingeführter Schweier'scher La-  
gerstock und besonders der seit einigen Jahren verbesserte  
Schweier'sche Universal-Zukunftsstock für 16 Rahmen  
mit halbhohem Dickwaben-Aufsatz, welche von meinem  
Sohne in Unterliezheim angefertigt werden, immer in wei-  
teren Kreisen Eingang finden, und mit Recht als Zu-  
kunftsstock betrachtet werden kann, zumal die immer mehr  
zunehmenden Nachahmer meines Stockes hierbei manches  
außer acht lassen, was entweder die Behandlung erschwert  
oder gegen die Naturanlage des Bienenvolks gerichtet ist.

Der Schweier'sche Universal-Zukunftsstock hat soge-  
nanntes Schweier-Maß: außen 33,8 cm. breit und 26 cm.  
hoch. Es ist das kein von mir neu eingeführtes Maß, son-  
dern ich habe meine seinerzeitige Freudensteinwabe, die  
mir zu nieder war, einfach auf 26,0 cm. erhöht. Dieses  
Maß hat sich in zwölfjähriger Praxis vollauf bewährt  
und kann nur bestens empfohlen werden. — Mein Sohn  
fertigt wohl auf Wunsch auch andere Maße an, doch  
würde ich raten, über das sogenannte Einheitsmaß, das  
außen 37,0 mal 26,0 cm. hat, nicht hinauszugehen; denn  
die Erfahrung hat gelehrt, daß schwächere Völker auf  
großen Waben schwer zeitig so weit zu bringen sind, daß  
sie noch Nennenswertes leisten. Wenn es auch auf einige  
Zentimeter mehr oder weniger nicht ankommt, so ist doch  
eine sogenannte Mittelwabe, wie sie meine Wabe 33,8  
mal 26 cm. ist, größeren Waben vorzuziehen. Wenn fer-  
ner auch nicht das Kastensystem oder das Wabenmaß den  
Erfolg in der Bienenzucht sichern, so steht doch fest, daß  
nur genügend starke und sammelleifrige Völker den Wun-

schen des Imkers gerecht werden und den erhofften Ertrag bringen. Um aber dieses Ziel zu erreichen, kann auch System und Wabenmaß mit beitragen.

Von mancher Seite wird vielleicht eingewendet und ist auch schon eingewendet worden: Ein richtiger Imker hält keine Schwächlinge, solche werden kassiert! — Es mag sein, daß einige dieses Prinzip durchführen, aber die meisten tun es sicher nicht, schon darum nicht, weil sie keine Lücken auf dem Stande haben wollen. — Somit haben sie immer einige Völker auf ihrem Stande, die zurückbleiben in der Entwicklung und nichts oder nur geringes leisten.

Bestätigt also die Erfahrung, daß es der tüchtigste Imker nicht fertig bringt, immer gleich starke Völker zu haben und trotz allen Fleißes ein Teil zurückbleibt, wir aber in der Auswahl des Wabenmaßes ein Mittel haben, auch schwächere Völker noch zeitig soweit zu bringen, daß sie noch Durchschnittserträge liefern, warum sollen wir dann dies einfache Mittel nicht anwenden, zumal, wenn man erst anfängt, sich mit der Bienenzucht zu befassen.

Dennoch das mögen sich alle Anfänger in der Bienenzucht, wie auch ältere Züchter gesagt sein lassen, daß wir nur mit den besten und bewährtesten Hilfsmitteln erfolgreich Bienenzucht treiben können. Die Konkurrenz des Auslandshonigs und die heutigen Zeitverhältnisse zwingen schon dazu, in jeder Beziehung rationell zu wirtschaften.

.....

## Einleitung

Als Einleitung möchte ich die Frage stellen: Wann beginnt das Bienenjahr? — Die meisten werden mir antworten: Im Frühjahr! — Doch ich sage: fehlgeschossen und stelle eine weitere Frage: Wann beginnt der Bauersmann mit den Vorarbeiten und der Aussaat für die nächstjährige Ernte? Denn von ihm können wir Bienenzüchter viel lernen, — unter anderem, daß er die nächstjährige Ernte vorbereitet, indem er die Brachfelder ackert und dadurch das Unkraut vernichtet!

Was nun für den Bauersmann die Brachfelder sind, die zur Aussaat bearbeitet werden müssen, das sind für den Bienenzüchter diejenigen Bienenvölker, die ältere oder fehlerhafte, untaugliche Königinnen haben, die ebenfalls schon vor und während der Haupttracht ausgemerzt und durch gute junge von bestgewählter Abstammung ersetzt werden müssen! — Und somit kommen wir zur Antwort auf die gestellte Frage, welche also lautet: Das Bienenjahr beginnt zum mindesten schon ein Jahr vor der neuen Ernte, wie dies auch beim Landwirt der Fall ist. — Die Hauptarbeiten und Vorbereitungen sind folgende:

- I. Wie schon erwähnt, von Anfang Juni ab die alten und sonst minderwertigen Königinnen durch gut ausgewählte junge, bester Eigenschaften zu ersetzen.
- II. Je nach den Trachtverhältnissen von Juli ab bis längstens Mitte August für schönen Bau im Brutnest zu sorgen, der nicht zu alt, aber auch nicht aus neuen künstlichen Mittelwänden bestehen darf, die noch nicht bebrütet worden sind.
- III. Dafür zu sorgen, daß wo möglich viele junge, nicht zu alte Bienen in den Winter kommen, was man in trachtarmen Jahren oder Gegenden dadurch erreicht, daß man im Monat August laufend die Bienen durch

Füttern zum Brutansatz reizt; also täglich oder alle zwei Tage füttert man am besten von dem letztgeernteten Honig, sofern es nicht Heidehonig oder sonst ungeeigneter Honig ist.

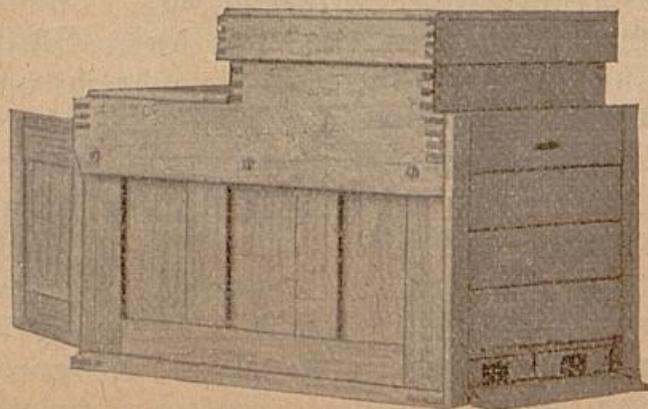
- IV. Sorge zu tragen, daß die Völker ungefähr vom 10. bis 20. September, längstens bis Ende dieses Monats mit genügendem und gutem Winterfutter versehen werden.

Haben wir diese vier Bedingungen gewissenhaft erfüllt, dann können wir ruhig mit berechtigten Hoffnungen dem kommenden Jahr entgegen gehen und alle sonstige Sorge wäre eitel, und zwar genau so eitel, wie wenn sich der Bauersmann Sorgen für die nächstjährige Ernte machen würde, wenn er vollauf seine Pflichten erfüllt hat, denn der noch halbwegs gläubige Bauersmann überläßt alles der Mutter Natur und dem Segen des Himmels. Ein richtiger und denkender Bienenzüchter kann dies um so mehr, als er doch hinter all dem wundervollen Tun und Treiben seiner lieben Bienlein einen weisen, allmächtigen und liebevollen Schöpfer erkennen muß, der in aller Welt Gott genannt, jedoch von den meisten gar nicht, oder falsch erkannt wird.

In nachstehenden Abhandlungen werde ich nun in kurzen Umrissen zeigen, wie wir unsere Bienenvölker behandeln müssen, um auf sicheren Erfolg rechnen zu können.



## 1. Schweizer'scher Universal-Zukunftsstock für 16 Wabenrahmen



Vorstehende Abbildung zeigt unsern seit Jahren verbesserten und nun vervollkommeneten Universal-Zukunftsstock mit halbhohem Dickwaben-Aufsatz. — Wie aus der Abbildung ersichtlich, ist es ein Lagerstock für Ober- und Hinterbehandlung.

Universalstock nennen wir ihn deshalb, weil sich in ihm alle notwendigen Operationen auf leichte Weise durchführen lassen und die Vorzüge aller anderen Systeme in ihm vereinigt sind.

Dieser Stock ist außen gemessen 71 cm. lang, 43,5 cm. breit. Der Stock selbst ist 40,0 cm. hoch, mit Aufsatz 52,0 cm. und ist wie die früheren Kästen mit dem bewährten Doppelboden versehen. Er faßt 16 Brutwabenrähmchen, 33,8 cm. breit und 26,0 cm. hoch, außen gemessen, nebst Fenster und Brutabsperrschied, sowie Schied zum Ablegerbilden. — Der Aufsatz faßt 7 Dickwabenrähmchen, 33,8 cm. breit und 13,0 cm. hoch und mit Abstand 45 mm. stark.

Diese unsere vorstehende Stockform ist nicht am grünen Tisch eronnen, oder über Nacht ausgedacht, am Morgen gemacht und in den Handel gebracht, sondern hat

sich in fast 30jähriger Praxis durch viele Versuche herausgebildet und ist deshalb der Natur der Biene angepaßt.

Ein Anhänger und Besitzer unseres Zukunftsstockes, welcher ohne unsern Auftrag und unser Wissen einen Stock von uns gelegentlich ausstellte, schreibt uns unterm 27. September 1924 unter anderem: „Ihr Schweizer Universal-Bienen-Zukunftsstock wurde von sämtlichen anwesenden Imkern auf das eingehendste besichtigt und als sehr zweckmäßig, vorteilhaft und unsern Trachtverhältnissen angepaßt, befunden. Es waren auch noch andere Systeme ausgestellt, wie Zander, Gerstung, Hofmann u. a. m., welche aber weitaus nicht so großes Interesse hervorgerufen haben, als das System Schweizer...“

Vorstehendes Anerkennungs schreiben ist natürlich nur ein Auszug von den vielen, die uns die Jahre hindurch ohne jegliche Aufforderung zugegangen sind. Neben den vielen Belobigungen bei kleineren Ausstellungen sei hier noch erwähnt, daß unsere Bienenwohnungen unter anderen sich folgende Auszeichnungen geholt haben: Augsburg 1901 und 1906 je eine große goldene Medaille, Konstanz 1911, Nürnberg 1922 und Hof a. Saale 1924 je eine silberne Medaille als 1. Preis.

## 2. Der Doppelboden

Der Hauptzweck des Doppelbodens, der beweglich und auf 25 mm. hohen Leisten befestigt ist, wodurch ein Kanal entsteht, unter welchem die Bienen einmarschieren müssen, ist der: die Bienenvölker vor Frost und Sonnenstrahlen zu schützen, damit sie, hauptsächlich im Frühjahr, nicht zu unzeitigen, verderbenbringenden Ausflügen veranlaßt werden.

Ein weiterer Vorzug des Doppelbodens besteht darin, daß man in jedem Stock zwei, und wenn es in einzelnen Fällen gerade notwendig werden sollte, auch mehr Völker einlogieren kann, wie beispielsweise zum Be-

fruchtenlassen als Einzelstock im Freien oder zum Ueberwintern solcher Völkchen.

Ferner haben hierdurch, wenn der Brutschied einmal eingesezt ist, die Bienen nebst Drohnen überall Zugang in Honig- wie in Brutraum. Außerdem kann man die Bienenvölker während der Wintermonate durch Herausziehen derselben in aller Ruhe ohne jegliche Störung kontrollieren, denn auf dem Boden ist der ganze Zustand eines Volkes aufgezeichnet. Er sagt mir, wie viel Waben das Volk belagert, also wie stark es ist, ferner zeigt er mir die Bruttätigkeit und damit Weiselrichtigkeit, oder auch Weisellosigkeit an, nebst dem Futterverbrauch und Futterbestand. Man kann sich somit den Winter über ein- oder zweimal über den Zustand seiner Völker orientieren und besonders schon vor dem ersten Reinigungsausflug tote Bienen und Gemüll entfernen und sich von dem Befinden der Völker überzeugen.

In dem Bodenbrett sind auch die Fluglöcher eingeschnitten, und zwar seit einiger Zeit immer nur mehr auf einer Seite, und damit die Böden nach Belieben gedreht werden können, drei Fluglöcher, nämlich eines in der Mitte und je eines vorn und hinten.

Die Bienen lagern sich nämlich regelmäßig am Flugloch. Damit die Völker sich gegenseitig erwärmen können, lege ich die Bodeneinlagen so ein, daß ein Volk auf der rechten und das anschließende auf der linken Seite seinen Ausgang in den Stock hat.

Wie die Bienen im Winter bei Hochwaben von unten nach oben zehren und ebenso im Frühjahr die Brut ausdehnen, so zehren sie auf der Breitwabe von links nach rechts oder von rechts nach links, wie eben das Flugloch ist. Man hat daher den Winter über eine sichere Kontrolle, wie weit sie mit dem Nahrungsverbrauch fortschreiten, denn auf dem Bodenbrett ist alles aufgezeichnet.

### 3. Warum halbhohen Aufsatz mit Dickwaben?

Von mancher Seite ist mir schon eingewendet worden, warum ich den halbhohen Aufsatz nicht weglasse, beim Lagerstock mit Ganzwaben geblieben und dafür den Kasten einfach länger mache; oder wenn ich schon auf einen Aufsatz verfallen bin, nicht gleich solchen für Ganzwaben nehme? — Hierauf habe ich folgendes zu erwidern: Mehrere Jahre hindurch imkerte ich nur in Hochwabenstöcken, 18 Ganzrahmen fassend, zuerst auf Normalganzrahmen. Später führte ich noch die Gerstungwabe ein. Diese beiden Hochwaben haben mich insofern nicht befriedigt, als ich in minderen und mittleren Honigjahren nie volle Honigwaben bekam und, um Honig zu bekommen, die zu ein Drittel oder zur Hälfte gefüllten schleudern mußte, was bei der Honigentnahme sehr unangenehm war, da die honigfreien Wabenzellen voll Bienen waren und sich hierin festklammerten. Neben diesen beiden genannten Waben führte ich dann die Freudensteinwabe ein und imkerte in einem ähnlichen Stock wie der jetzige ist, mit Aufsatz in Brutwabengröße. Zum Ueberwintern fand ich jedoch die Freudenstein-Wabe zu klein, denn fütterte man gut und reichlich, so hatten die Bienen nicht genügend leere Zellen zu ihrem Sitz, fütterte man weniger, war man der Gefahr ausgesetzt, daß der Honigvorrat zu früh zu Ende ging. Somit rückte ich von diesem Maße wieder ab und wendete mich einem eigens erwählten Maß zu, einer Wabe, die 39,3 cm. breit und 28,0 cm. hoch war. Um den Aufsatz zu ersparen, baute ich den Kasten für 24 Rahmentiefe. Die Gerstungwabe als Breitwabe, mit welcher ich zuvor auch schon einen Versuch gemacht, hat mich nicht befriedigt. Das war auch mit meiner großen Wabe 39,3 mal 28,0 cm. der Fall, mit der es mir genau so erging wie bei den Hochwaben, nämlich fast nie volle Waben mit Honig. So begann ich meine Freudensteinwabe auf 26,0 cm. zu erhöhen und die inzwischen aufgetauchte und empfohlene halbhohle Dickwabe einzufüh-

ren, die mich nun vollauf befriedigt, und die ich ohne allen Zweifel beibehalten werde, da ich mit dieser Wabe nicht bloß meinen Bienenstock völlig der Naturanlage der Bienen angepaßt habe, sondern mir auch meine Honigernten sichere. Denn naturgemäß will die Biene über der Brut Honig aufspeichern, was bei Hochwaben-Ganzwaben genau ersichtlich; denn während der Tracht hatten die Völker im Brutraum immer das obere Drittel, mitunter sogar die Hälfte mit Honig gefüllt. So ist nun beim Breitwabenstock die halbhohe Dickwabe der natürlichste Honigablageungsplatz; man kann jede Tracht, ob kurz oder lang, andauernd ausnützen, kann ohne jegliche Störung der Völker den Honig entnehmen und dazu jede Gattung von Honig, die ich für den Winter nicht geeignet finde, aus dem Brutraume fernhalten. Denn im Lagerstock ohne Aufsatz ist mir dies gar nicht möglich, da zuviel Honig im Brutraum über der Brut abgelagert wird, und man viel Umstände hat, wenn man den nichttauglichen Honig herausbringen will. Von jeher war es mein Bestreben, mich der Naturanlage der Bienen anzupassen und das habe ich mit Einführung der halbhohe Dickwabe erreicht. Wenn es auf mich selbst angekommen wäre, so hätte ich wohl den Aufsatz weggelassen, da es mir selbst umständlich schien, mit ihm umzugehen, dazu schreckte mich noch immer zweierlei Maß in einem Stock ab. Doch heute bin ich froh, dem Fingerzeig meiner Bienein gefolgt zu sein, denn Mehrarbeit macht mir dieser Betrieb nicht, es sei denn, daß ich mehr Honig zu schleudern habe, was für mich durchaus keine Plage mehr ist wie früher, da die Bienen fast gar nichts davon merken und ungestört weiterarbeiten. Wenn nämlich der Aufsatz gefüllt, dann sind während der Flugzeit fast gar keine Bienen mehr oben, mit Ausnahme einiger wenigen jungen Bienen, die an ein Stechen gar nicht denken. Imkerhandschuhe oder Bienenhaube oder gar eingebundene Beine,

diese meist angewendeten Schutzmittel gegen Bienenstiche, sind ganz entbehrliche Dinge bei mir.

Freilich könnte man mir die Einwendung machen: Bei diesem Betrieb kommt der letzte Tropfen Honig aus dem Stock heraus und man läuft Gefahr, daß nicht genügend Honig für den Winter bleibt! Demgegenüber habe ich nur zu sagen, daß ich solchen, bei denen diese Gefahr besteht, rate, nicht bloß meinen Kasten nicht zu verwenden, sondern sich überhaupt nicht mit Bienen abzugeben, denn wer nur Honig schleudern will und nicht trachtet, daß zur rechten Zeit genügend Honig auch in den Winterföhr der Bienen kommt, der sollte überhaupt die Hand von der Bienenzucht lassen, da er weder der Bienenzucht noch sich selbst nützt. — Der Bienenzüchter dagegen weiß schon, daß der Auffsatz wieder bei Zeiten herunter muß, damit auch noch genügend Honig in dem Brutraum abgelagert wird. Näheres hierüber Abschnitt 14.

#### **4. Die Auswinterung der Bienen**

Wenn auch, wie in meiner Einleitung betont, das Bienenjahr unmittelbar vor der Haupttracht beginnt, so wollen wir doch von der Auswinterung ab die notwendige Bienenpflege ins Auge fassen und von da mit unsern Anweisungen beginnen.

Im allgemeinen können die Bienen zumeist Anfang bis Mitte März ihren ersten Reinigungsausflug halten. Falls er früher oder erst später erfolgen kann, so richtet man sich einfach darnach. Ist nach der Temperatur, nach Thermometer- oder Barometerstand, oder weil der Erdboden schon von Schnee frei ist, mit einem Ausflug zu rechnen, so werden am Morgen die Bodeneinlagen herausgezogen und gereinigt, sowie die Flugklappen an den Kästen wie am Bienenstand geöffnet. Wenn man vom Winter her seine Aufzeichnungen über den Befund der Völker beim Herausziehen der Bodeneinlagen fleißig gemacht hat, so ist man schon, bevor die

Völker fliegen, über alles orientiert. Man weiß durch die Zahl der belagerten Wabengassen, wie stark die Völker sind, wie weit sie schon mit dem Nahrungsverbrauch vorgeschritten sind, ob sie eventuell schon mit Bruteinschlag begonnen und manches andere. Es ist somit notwendig, nur diejenigen Völker zu revidieren, bei denen man auf dem Bodenbrett etwas abgelesen hat, das nicht ganz in Ordnung ist. Es sind das eventuell solche Völker, die etwas schwach, nur einige Wabengassen belagern, und in der ganzen Breite heruntergeschrotet haben, wo somit zu befürchten ist, daß auf den belagerten Waben der Vorrat ausgeht. Denn normale Völker belagern zumeist fünf und sechs Wabengassen und die Schrotteile reichen gewöhnlich vom Flugloch weg zur Hälfte bis zu Dreiviertel gegen die entgegengesetzte Seite. Eventuell zeigt sich ein Volk als weisellos verdächtig durch Unruhe oder vorgefundene Drohnenbrut.

Findet der erste Ausflug zu normaler Zeit anfangs März oder später statt, so kann man schon während des Ausfluges darangehen, sämtliche Völker zu revidieren, dabei den Honigvorrat feststellen und überschüssige, nicht belagerte Waben entfernen. Denn von jetzt ab gilt es, die Bienen möglichst warm zu halten, wozu auch gehört, daß die Bienen nicht mehr Waben haben, als sie belagern können. Haben sie nämlich mehr, so müssen sie unnötig mehr Wärme erzeugen, da dieselbe in dem unbelagerten Raum verflüchtigt und dort Feuchtigkeit, ja sogar Schimmel erzeugt. Das muß verhütet werden, wenn die Völker gesund und die Waben schön erhalten werden sollen. Flüssiges Füttern soll in dieser frühen Jahreszeit vermieden werden. Es ist auch nicht notwendig für den, der die Einfütterungs- und Einwinterungsbedingungen, Abschnitt 15 und 16, erfüllt hat, denn solchen stehen genügend überschüssige Honigwaben zur Verfügung, falls wirklich mal einige Völker Mangel an Vorrat haben sollten.

Durch Füttern werden die Völker zu unzeitigem Brutansatz gereizt, was vermieden werden muß. Haben die Völker genügend Honig im Stock am rechten Platz, so sorgen sie schon von selbst für Nachkommen, da die Bienen instinktgemäß viel besser das zukünftige Wetter vorausahnen und sich darnach richten, wie wir Imker, ja sogar besser wie unsere Wetterpropheten.

Eine Frühjahrsreizfütterung kann höchstens von Ende April ab in Frage kommen und das nur in solchen Jahren, wo die Bienen spät die Ausflüge beginnen und sich infolge kalten Wetters nicht entwickeln konnten.

Wenn man seine Völker auf sechs bis acht Waben eingewintert und gut nach Vorschrift aufgefüttert hat, so kann man bei der ersten Revision bei den meisten Völkern eine bis zwei, mitunter drei Waben entfernen, die noch ziemlich Honig enthalten und kann da nach Bedarf aufhelfen, wo etwas Mangel eintritt.

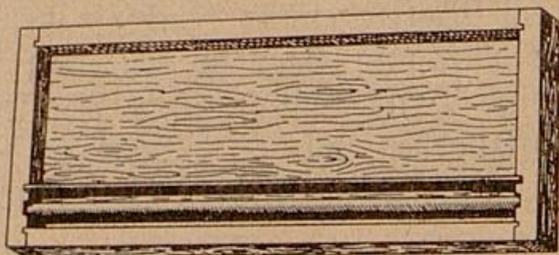
### **5. Arbeiten nach der Auswinterung und Tränken der Völker**

Die Hauptaufgabe nach dem ersten Reinigungsausflug muß sein, zu trachten, daß die überwinterten Bienen erhalten bleiben und nicht durch unnütze Ausflüge zu Grunde gehen. Vor allem dürfen die Völker nicht beunruhigt, sie müssen warm verpackt werden.

Damit die Bienen nicht durch die Sonnenstrahlen bei kühler Temperatur unter 8 bis 10 Grad Reaumur ins Freie gelockt werden, nehme ich bei meinen Kästen die hintere im Bodenkanal eingelegte Abschlußleiste heraus, wodurch ein Luftzug entsteht, der, wenn die Witterung noch rauh und kalt ist, die Bienen zurückhält. An der Tür unten ist nämlich bei meinen Kästen ein verdeckter Lüftungsausschnitt angebracht, der zugleich den Zweck hat, zu jeder Zeit die Völker transportieren zu können, worauf ich in Abschnitt 19 noch zurückkommen werde.

Nachdem aber die Bienen zur Brutbereitung Wasser benötigen, so ist es notwendig, daß wir den Bienen we-

nigstens im zeitigen Frühjahr im Stocke Wasser reichen. Denn viele Bienen gehen gerade beim Wasserholen im Freien zu Grunde. Ich selbst reiche meinen Bienen das Wasser mittelst der gewöhnlichen Flasche mit Aluminium-Röhrchen, die ich einfach von oben über den Deckel einstelle und damit das Wasser in den Tränktrog einleite, welcher in der dritten Wabenrahme eingebaut und eine Erfindung des Geh. Rechnungsrates Preuß aus Potsdam ist. Für die neueren Futterkästen (mein Sohn in Unterliezheim fertigt selbst solche, ähnlich wie Hoffmanns Futtertrog, an), mit denen ich wohl auch Versuche machte, konnte ich mich jedoch nicht, wie für all die andern Neuerungen erwärmen, kehrte vielmehr nach Versuchen mit ihnen wieder zu der geschilderten Tränkung und Fütterung zurück. Untenstehende Abbildung zeigt einen auf mechanische Art verbesserten Hoffmanns-Futtertrog, wie solche mein Sohn anfertigt. Doch die Hauptsache ist nicht, mit welchen Hilfsmitteln das Tränken geschieht, sondern daß es geschieht. Denn, daß die Bienen das Wasser zum Stock hinaustragen, wie manche behaupten, das macht mir niemand glauben, da habe ich zu viel Erfahrung.



Schweier's verbesserter Futtertrog  
 Die Abbildung zeigt einen, auf mechanische Art verbesserten  
 Futtertrog, wie solche mein Sohn anfertigt.  
 (D. G. M. 852930)

Meister Preuß, dem wir dieses sogenannte Tränken der Völker im Stock zu verdanken haben, stellte fest, daß 29 Völker im Jahre 1893 von Anfang März ab bis

Ende Mai nicht weniger als 302 Liter Wasser verbrauchten, was für ein Volk 10,5 Liter ausmacht. Das stimmt auch mit meinen Versuchen und Aufzeichnungen vom Jahre 1912 überein, denn 27 Völker verbrauchten bei mir in der gleichen Zeit 290 Liter, was für ein Volk  $10\frac{3}{4}$  Liter ausmacht.

Dieser so festgestellte Wasserverbrauch dürfte genügend beweisen, daß das Tränken der Völker im Stock zur Brutentwicklung von großem Vorteil ist. — Ein sehr brutlustiges Volk hatte bei mir im Jahre 1912 in oben angegebener Zeit  $25\frac{3}{4}$  Flaschen Wasser verbraucht, was  $18\frac{3}{4}$  Liter gleichkommt, während ein im April, ohne mein Wissen weisellos gewordener starker Stock nur vier Flaschen verbrauchte und das Wasser einfach stehen ließ, als er keine offene Brut mehr hatte, es also nicht zum Stock hinaus trug, wie manche Gegner des Tränkens im Stock glauben machen wollen.

Am liebsten nehmen die Bienen abgekochtes Wasser, wie es zumeist im Kochherdschiff vorhanden; auch hält es sich länger und wird nicht so schnell faul. Die erste Zeit, besonders wenn der erste Ausflug schon bald stattgefunden, nehmen die Bienen nicht viel Wasser. Es ist gut, wenn man dem Wasser etwas Kochsalz beimischt, damit es sich länger hält, und zwar so viel, daß vielleicht auf eine Flasche eine Prise kommt. Dem Wasser ein Bröckchen Zucker beizugeben, wie es manche in der Meinung, daß es gut sei, tun, hat gar keinen Sinn und Wert.

So viel ich nach meinen Aufzeichnungen und Erfahrungen konstatieren konnte, wird der Wasserverbrauch bei eintretender Tracht immer geringer, da, wie es scheint, gleich das im Nektar vorhandene Wasser zur Brutfutterbereitung verwendet wird. Wenn daher bei eintretender Tracht der Aufsatz gegeben wird, so schadet es nichts mehr, wenn das Tränken wegfällt.

## 6. Brutraum-Erweiterung

Je nachdem das Frühjahr beschaffen ist, entwickeln sich die Völker. Es wird den eingeengten Völkern mit der Zeit zu enge, was sie selbst dadurch anzeigen, daß sie die Fensterseite ziemlich belagern, was mitunter Anfang April, manchmal auch Mitte oder gar erst Ende April der Fall ist. Ein Schema gibt es also hier nicht, wie es überhaupt solches in der Bienenzucht nicht gibt, da jedes Volk seine entsprechende Behandlung braucht.

Wenn es soweit ist, daß einzelne Völker die Fensterseite ziemlich belagern, was durch einen Blick durch die geöffnete Tür nach Wegnahme des Wärmekissens festgestellt werden kann, so ist es Zeit zum Erweitern und man verfährt dabei auf folgende Weise. Man holt aus seinem Wabenvorrat schöne, ausgebaute Waben oder noch vom Einengen entfernte Honigwaben, die man im Zimmer erwärmt, oder in warmes Wasser taucht, und je nach Bedarf an die einzuhängenden Völker verteilt.

Hatte ein Volk sieben Waben belagert, so nimmt man die hinteren zwei Waben zurück und hängt somit an die sechste Stelle eine schöne leere oder Honigwabe. Als siebente Wabe kommt dann diejenige, welche bisher die sechste Stelle eingenommen hat, als achte Wabe kommt nochmal eine schöne vom Wabenschrank entnommene Wabe und als neunte die bisherige Abschlußwabe. Dann kommt als zehnte Wabe das sogenannte Baurähmchen, das bei mir zwei zusammengeklammerte Halbrähmchen sind, wovon das untere nur einen Anfangstreifen hat, also nicht ausgebaut ist. Statt letzterem kann man auch ein leeres Rähmchen oder eine Wabe nehmen, die von einem Schwarm im Vorjahre nicht ganz ausgebaut worden ist, oder eine mindere Wabe, von der man ein Drittel unten wegschneidet. — An diesem Rähmchen zeigen die Bienen dann später durch Bauen an demselben wieder an, wann sie Platz brauchen.

Bei schwächeren Völkern, die bisher nur auf fünf oder sechs Waben gefessen, hängt man nur eine Wabe ans Brutnest und als Abschluß das Baurähmchen. Wer Wabenmangel hat, hat vorsichtig zu sein, wenn er mit künstlichen Mittelwänden erweitern muß und darf immer nur eine Wabe zwischen die letzten zwei Brutwaben hängen. Später, wenn die Tracht einmal einsetzt, kann man wohl auch zwei Mittelwände auf einmal geben, doch darf man dieselben nicht nebeneinander hängen, sondern immer zwischen die letzten Brutwaben.

Mit dem Erweitern fährt man solange fort, bis die Völker einschließlich der Baurahmen zwölf Waben belagern und daran bauen.

### **7. Honigraumbildung und Gleichmachen der Völker**

Wenn nun die Völker soweit fortgeschritten sind, daß sie auf der zwölften Wabe an den Baurähmchen tüchtig zu bauen beginnen, was zumeist bei einem Teil der Völker vom 10. bis 15. Mai der Fall ist, so kann man seine Völker ausgleichen, oder den Honigraum bilden.

Das Ausgleichen der Völker besteht darin, daß man den früh erstarkten Völkern einige Brutwaben entnimmt und auf die schwächeren verteilt, indem man die entnommenen Brutwaben kurze Zeit etwas frei auf den Wabenbock hängt und dann den schwächeren einfach an das Brutnest anschließt, nachdem man die Abschlußwabe zurückgehängt hat.

Ich selbst habe dieses Gleichmachen früher regelmäßig mit bestem Erfolg durchgeführt, solange ich nur an dreißig Völker hatte. Das war auch früher, als ich das Normalmaß noch hatte, sehr notwendig, da die starken Völker sicher abgeschwärmt hätten, was aber mit der jetzigen Breitwabe nicht mehr so zu befürchten ist. So kommt bei mir das Ausgleichen höchst selten mehr in Frage und ich komme auch eher zurecht mit dem Herstellen des Honigraumes.

Denn, da die Völker niemals sich gleich entwickeln, so bleiben mir immer so an die vierzehn Tage Zeit zum Herstellen der Honigräume, oder, wie man sich früher fälschlich ausdrückte, zum Absperren der Königin; in welcher Zeit man auch einen größeren Stand bewältigen kann.

Bei denjenigen Völkern, die nun von Anfang Mai ab auf dem Baurähmchen zu bauen beginnen, wird der Honigraum hergestellt. Wie schon erwähnt, sagte man früher irrtümlich Königin absperren, was deswegen falsch war, da ja diese Manipulation den Zweck hat, das Brutgeschäft erst recht ausdehnen zu lassen, indem man der Königin einen völlig neuen Raum von sechs Waben herstellt, auf dem sie nach Herzenslust ihrer Mutterpflicht nachkommen kann. Dieser falsche Ausdruck hat auch vielen sonst praktischen Züchtern Veranlassung gegeben, gegen dieses Absperren zu protestieren. Es ist hierdurch mancher Streit entstanden, der bei richtiger Ausdrucksweise leicht vermieden worden wäre.

Bei Völkern, die auf der zwölften Wabe bauen, wird, wie schon erwähnt, der Honigraum gebildet, was auf folgende Weise bewerkstelligt wird: Meistens mache ich diese Arbeit während der Flugzeit von zehn Uhr ab bis gegen vier Uhr abends, wo also alle alten Flugbienen auf der Tracht sind. Die Völker werden je einzeln auseinandergenommen und die Waben nach der Königin abgesucht, welche zumeist auf einer frisch ausgelaufenen Brutwabe mit Eierlegen beschäftigt ist. Vielfach, und besonders von mittags elf bis gegen drei Uhr nachmittags kann man sie schon vom Fenster aus an dem Baurähmchen auf den Drohnenzellen mit Eierlegen beschäftigt finden, gleich dort abfangen und in einem entsprechenden Käfig unterbringen, bis die Arbeit erledigt ist. Hat man sie auf einer auslaufenden Brutwabe oder neu eingehängten Kunstwabe angetroffen, so kann man diese Wabe einzeln auf einen Wabenbock aufhängen,

doch ich selbst ziehe es vor, sie in meinen Pappkäfig zu verbringen, bis ich den neuen Brutraum gebildet habe und sie dann durch die Wabengassen oben einlaufen lasse.

Beim Absuchen der Waben nach der Königin werden die Waben sortiert, die alte Brut und junge Brut extra. Man sucht sich zwei Waben mit auslaufender Brut oder, falls solche im Stocke sind, auch Waben mit künstlichen Mittelwänden aus, auf denen die Königin mit Bestiften begonnen und hängt sie nach vorn in das neue Brutnest, das man wie folgt ordnet: Als erste und zweite Wabe an die Stirnwand kommen zwei schöne Waben, die man dem Wabenschrank entnommen, als dritte Wabe kommt bei mir regelmäßig die Tränk- und Futterwabe mit dem Futtertrog, als vierte Wabe kommt dann wieder eine leere Wabe oder eine Kunstwabe, als fünfte und sechste Wabe kommen dann die herausgesuchten zwei auslaufenden Brutwaben, auf denen die Königin bereits mit Bestiften begonnen hat, denn als Abschlußwabe, an welche das Königin-Absperrgitter angereicht wird, darf niemals eine leere Wabe kommen, das wäre unnatürlich und die Königin käme in Gefahr, was bei meiner Anordnung niemals zu befürchten ist. Hat man die Waben wie oben geordnet, so wird das Königin-Absperrgitter eingesetzt, die Königin eingelassen, falls man sie ausgefangen und nicht schon mit den Waben nach vorn plaziert hat. und der Vorderraum mit den Deckbrettchen abgedeckt, worauf an das Absperrgitter die jüngere Brut und als Abschluß die reifere Brut nebst allenfallsigen Honigwaben angegeschlossen werden.

Da bisher nur das vordere Flugloch geöffnet war, so ist bei dieser Arbeit nicht zu übersehen, daß man auch das zweite mittlere Flugloch öffnet, also das eingelegte Klötzchen herausnimmt, damit Bienen wie Drohnen überall ungehinderten Zu- und Ausgang in den Brut- wie Honigraum haben.

Daß nun diese Operation keine Bruteinschränkung, sondern Brutförderung ist, dürfte doch jedem einleuchten. Die Königin kann jetzt wieder zehn bis vierzehn Tage tüchtig Brut einschlagen und ein etwaiger Schwarmgedanke wird hintangehalten, denn bis die Königin mit dem Bestiften der vorderen sechs Waben fertig ist, ist schon die meiste Brut im Honigraum ausgelaufen und damit dem Volke jeglicher Schwarmgedanke genommen. Er verlegt sich somit fleißig aufs Honig-Sammeln, denn die ausgelaufenen Brutzellen im hergestellten Honigraum üben einen besonderen Sammeltrieb auf das Volk beziehungsweise auf die Völker aus; für Auffspeicherungsräume ist gesorgt.

Diese Honigraumbildung und Brutnesterweiterung ist bei allen Völkern bis zum 25. Mai durchzuführen, denn diejenigen Bienen, zu denen erst vom 10. Juni ab die Eier gelegt werden, nehmen an keiner Haupttracht mehr teil und wären nur unnütz erbrütet.

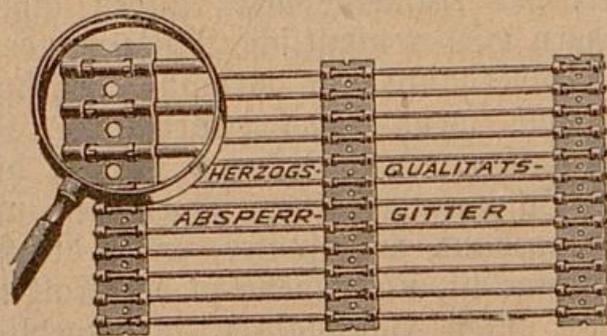
Sollten bis 20. und 25. Mai noch Völker vorhanden sein, die vielleicht erst acht bis zehn Waben belagern, so kann man die starken Völker zur Verstärkung der schwächeren heranziehen, was sehr zu empfehlen ist und was ich selbst vielfach anwende. Zu diesem Zwecke entnimmt man den starken Völkern, bei denen man zuerst den Honigraum gebildet hat, je nach Bedarf eine bis zwei reife Brutwaben und gibt dieselben den schwächeren Völkern in den Honigraum. Statt der entnommenen Waben gibt man den starken Völkern wieder künstliche Mittelwände zum Ausbauen, wie es überhaupt sehr vorteilhaft ist, starke Völker im Monat Mai, wenn Tracht vorhanden, Kunstwaben ausbauen zu lassen. Denn dadurch werden die stärksten Völker von Schwarmgedanken abgehalten und werden noch schön ausgebaut, was später, wenn die Haupttracht einmal im Gange ist, nicht mehr so der Fall ist.

In etwas guten Honigjahren zurückgebliebene Völker durch die kräftigeren zu verstärken, lohnt sich sehr,

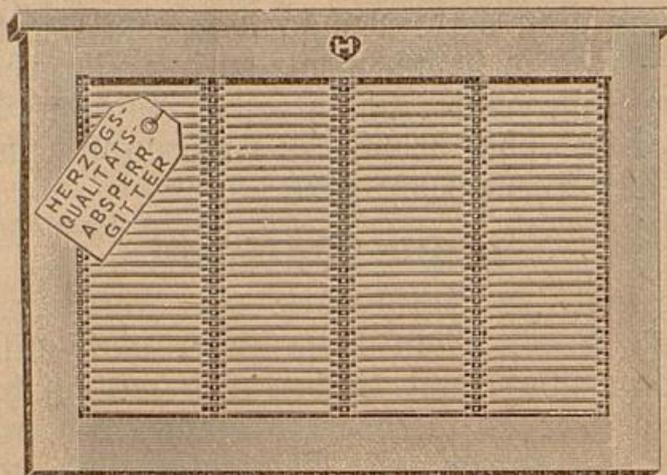
sie haben schon manches starke Volk im Ertrag übertroffen. Denn in der Regel geben nicht die stärksten Völker den meisten Honig, sondern meistens sind es die mittelstarken und zu denen zählen auch die aufgeholfenen, schwachen, denen man zwei oder nach Umständen drei und vier Brutwaben gegeben hat.

### 8. Honigraum-Erweiterung mittelst des Auffabes

Nach ungefähr zehn bis vierzehn Tagen, nachdem man den stärksten Völkern den Honigraum nach hinten hergestellt hat, sind auch die neuen Bruträume wieder voll Brut und ist es nun Zeit, auch nach oben den Honigraum zu geben. Diese Arbeit kann man gleich bei einem Teil der Völker bei dem Ausgleichen der schwächeren, wie im vorigen Abschnitt erwähnt, vornehmen, indem man bei der Entnahme von Brutwaben zugleich den halbhohen Aufsatz gibt. Die ersten Jahre benützte ich den halbhohen Dickwaben-Aufsatz ohne Anwendung von Absperrgitter, nachdem aber immer einzelne besonders brutlustige Völker auch die noch nicht ganz ausgebauten Dickwaben zur Brut benützten, und man doch nicht immer lauter völlig ausgezogene Dickwaben hat, so verwende ich regelmäßig zur völligen Sicherheit ein Absperrgitter und zwar im Brutraum wie im Honigraum die bestbewährten Metall-Rundstab-Absperrgitter von Eugen Herzog in Schramberg i. Schwarzwald, welche Firma auch mein Sohn in Unterliezheim vertritt.



Herzogs Königin-Absperrgitter



Herzogs Königin-Abperrgitter

Zu dieser Arbeit wird einfach ein Teil der Deckbrettchen über dem Brutraum entfernt, das Abperrgitter aufgelegt und der Aufsatz mit Waben darauf gestellt, nachdem man links und rechts je ein 1 cm. starkes Leistchen eingelegt hat. Da der untere Kasten zwei Deckel hat, wovon der größere auch auf den Aufsatz paßt, so bildet der Kasten mit Aufsatz wieder ein vollkommenes Ganze.

Wer noch nicht mit Dickwaben versehen ist, kann solche zusammengeklammert unten im Honigraum zwischen Brutwaben ausbauen lassen. Wenn man aber nur für jeden Aufsatz einmal drei bis vier Stück hat, kann man sich dies ersparen. Man hängt dann gleich in den Aufsatz solche zwischen die ausgebauten Dickwabenrähmchen mit ganzen Kunstwaben versehen ein.

Bei einiger Tracht muß man staunen, wie rasch diese Rähmchen in Angriff genommen und mit Honig gefüllt werden.

Mit dieser Arbeit sind wir nun zugleich am Ende mit unseren Vorarbeiten auf eine gesicherte Honigernte, mit Ausnahme der Honigernte selbst, die nun nicht mehr von

uns, sondern vom Segen des Himmels abhängig ist, und den wir uns nicht verdienen, sondern rein schenken lassen müssen. — Und so kommen wir zu den Vorarbeiten fürs kommende Jahr, wobei ich in erster Linie die Wahlzucht im Auge habe, ohne welche es überhaupt keine Rentabilität in der Bienenzucht geben kann.

### 9. Die Wahlzucht

Man sagt im Sprichwort: Es führen verschiedene Wege nach Rom! Man kann sicher auch auf verschiedenem Wege Wahlzucht treiben. Ich will auch niemand zwingen, daß er es so, oder so mache. Ich möchte nur jedem, der Bienenzucht mit Erfolg betreiben will, raten, daß er Wahlzucht in seinem eigenen Interesse treibe. Im nachstehenden möchte ich nur zeigen, wie ich es selbst mache.

Um die richtige Auswahl in der Königinzucht treffen zu können, ist unbedingt eine genaue Buchführung erforderlich, aus welcher ich über die guten und schlechten Eigenschaften meiner Völker unterrichtet bin. Manches ist auf dem Gebiete der Königinzucht die letzten Jahrzehnte geschehen, doch immer noch keine völlige Einheit erzielt worden, da die meisten noch zu viel an der Rasse, beziehungsweise am Kleid der Biene hängen. Unsere deutschen Bienen wurden leider durch die Einfuhr von Krainern, Italienern und noch manch anderen Rassen so oft gekreuzt, daß von einer wirklichen Rassenzucht nicht gut mehr die Rede sein kann und dem Imker nichts anderes übrig bleibt, als von seinen eigenen besten Völkern oder denen seines Nachbarn seine Königinnen zu erziehen. Von der Auswahl der Bienenstämme nach der Farbe kann ich nach meinen Erfahrungen nicht viel halten.

Im Jahre 1922 hatte ich einen Teil meiner Völker auswärts auf einem Gute stehen. Von diesen Völkern brachte ich eines heim, das durchwegs gekreuzte Italiener Bienen hatte, während alle meine anderen Völker deut-

sches Blut hatten. Diese Königin ist auf dem landwirtschaftlichen Gut, von auf dem Gute befindlichen Drohnen befruchtet worden. Die Königin selbst jedoch habe ich auf eigenem Stande von meinen besten Abstammungen künstlich gezogen, und es war mir sehr leid, daß ich nun so verachtete Italiener auf dem Stande hatte. Ich hätte diese Königin gerne kassiert, wenn sie nicht so jung und sonst sehr schön gewesen wäre. Wie erstaunte ich aber, als dieses Volk im Honigertrag im folgenden Jahre zu den besten gehörte. Diese und schon früher gemachte ähnliche Erfahrungen von mir und anderen haben mich bestimmt, nicht so sehr auf das Kleid der Biene zu sehen, als auf deren Leistung. — Denn auch der Landwirt züchtet von den Rühen, die die meiste Milch geben, und dies hängt doch sicher nicht mit der Farbe zusammen.

Doch, wer einen Zweifel hat, der möge ruhig sich eigene Erfahrung sammeln und mal eine sogenannte Nigra-Königin oder eine sonst so gepriesene Rassenkönigin kommen lassen und neben seinen eigenen guten Honigvölkern Versuche machen. Ich bin im Voraus überzeugt, daß der Versuch der erste und der letzte war. Denn es wird sich dann herausstellen, daß seine eigenen guten Völker zum geringsten der gepriesenen Rassenkönigin ebenbürtig sind, wie dies mir schon mehrere bestätigten, die in dieser Beziehung Versuche machten.

Es ist freilich noch nicht alles getan, wenn wir von unsern besten Völkern Königinnen nachziehen, sondern wir müssen auch trachten, daß keine Drohnen aus minderwertigen Völkern aufkommen. Das wird dadurch verhindert, daß wir den minderwertigen Völkern bestiftete oder schon mit Drohnenbrut versehene Drohnenwaben, die von unsern besten Königinnen bestiftet worden, in den Honigraum hängen, wo sie von dem minderwertigen Volk nicht weiter mehr bestiftet werden können; daß somit nur gute Drohnen auf dem Stande fliegen.

Wenn auch gegen die errichteten Befruchtungsstationen nichts einzuwenden ist und solche nur gutgeheißen werden können, so muß doch berücksichtigt werden, daß bei der größtenteils dichten Bevölkerung unseres Vaterlandes wohl wenige solche Befruchtungsstationen errichtet werden können, die Sicherheit bieten, daß die Königinnen von den gewünschten Drohnen auch befruchtet werden. Auch ist die Sache für größere Stände zu umständlich, zeitraubend und kostspielig und das gewünschte Ziel kann mit Befruchtungsstationen allein nicht erreicht werden.

Um auf raschestem Wege eine bodenständige Honigbiene herauszuzüchten, sollte die ganze Vereinstätigkeit und die Fachpresse dahin wirken, daß kein fremdes Blut mehr hereinkommt, daß die Imker mehr wie bisher für die Wahlzucht einer bodenständigen Honigbiene interessiert werden, daß wenigstens die größeren Imker die Sache in die Hand nehmen und die kleineren Imker mit gutem Bienen-Material unterstützen, daß man denselben um annehmbaren Preis schon befruchtete oder auch unbefruchtete Wahlzucht-Königinnen zur Verfügung stellt, daß man bei allenfalligem Verkauf von Völkern an Anfänger sich nicht dadurch versündigt, daß man von den minderwertigen Völkern abgibt. Die Losung: was du nicht willst das man dir tu, das füg auch keinem andern zu, soll auch dem Imkerherzen eigen sein. Man soll bedenken, daß gerade für den Anfänger das Beste gut genug ist, denn der Alt- oder Großimker kann sich helfen, während dies beim Anfänger nicht der Fall und er auf die Hilfe der alten Praktiker angewiesen ist.

Nun, nachdem wir die Notwendigkeit einer planmäßigen Wahlzucht klar gelegt, gehen wir dazu über:

#### **10. Wie erziehe ich mir meine Königinnen?**

Wie ich schon in meiner Einleitung betont, beginnt das Bienenjahr unmittelbar vor der Honigernte, und wir müssen bei Beginn der Haupttracht, die gewöhnlich ins

erste Drittel des Monats Juni fällt, daran gehen, von unsern in jeder Beziehung bestbewährten Stämmen junge Königinnen zu ziehen. Ich selbst vollziehe dies auf folgende Weise: Anfangs Juni hänge ich einem meiner bestbewährten Honigvölker zwei schöne leere Waben mit Bienenzellen zwischen die Brutwaben zum Bestiften ein. Haben wir nun, angenommen am 3. Juni, die Waben zum Bestiften eingehängt, so entweiseln wir am 6. Juni ein anderes gutes Volk, nehmen ihm alle offene Brut und geben die vom guten Volke bestifteten Waben, was wir auf folgende Weise ausführen: Am dritten Tage, nachdem wir unserm besten Volke zwei Waben zum Bestiften eingehängt, also im obigen Falle am 6. Juni, öffnen wir einen gut mittelstarken Stock, welcher am besten noch keinen Aufsatz hat und bei dem hinten im Honigraum keine offene Brut mehr ist, machen mit der Königin und den vorderen sechs Brutwaben im Brutraum einen Ableger, den wir in einen andern Stock einlogieren, aber auch im vorderen Raum belassen können. Wir haben dann nur das vordere Flugloch mit dem Klötzchen zu verdecken und das obere Flugloch in der Stirnwand zu öffnen, was durch Einlegen des dazu bestimmten ausgeschnittenen Deckbrettchens geschieht. Statt dem bisherigen Absperrgitter kommt nun ein Schiedbrett, durch welches die Völker getrennt werden. Dem hinteren Volke, das nun weisellos und ohne offene Brut ist, werden die zwei bestifteten Bienenwaben vom besten Volke zwischen die noch vorhandene ältere Brut gehängt, worauf das Volk Weiselzellen ansetzt. Um ziemlich viel Königinnen aus solcher Zucht zu erhalten, larve ich dann nach weiteren vier bis fünf Tagen, also am 10. oder 11. Juni, um, und hänge gleich am Tage der Entweiselung die künstlichen Weiselzellen zwischen die Brutwaben. Auch gebe ich solche in einem extra hiezu gefertigten Kästchen oben über den Waben als Deckbrettchen, damit alles gleichen Stockgeruch bekommt und der Erfolg gesichert ist. Denn eventuell Lar-

von aus einem beliebigen Stock herauszunehmen und einem anderen ungelarvt zu geben, oder fremde künstliche Zellen zum Umlarven zu benützen, würde die ganze Arbeit hinfällig machen oder im günstigsten Falle zu ganz geringen Resultaten führen.

Dem am 6. Juni entweifelten Volke geben wir nun vom dritten Tage, somit vom 9. Juni ab, täglich eine Flasche Futter, falls nicht gute Tracht ist, und zwar so lange, bis die ungelarvten Weiselzellen gedeckelt sind oder dem Deckeln nahe. Es muß somit vom 9. bis 17. oder 18. Juni gefüttert werden, doch nicht mit Zucker, sondern mit gutem Honig.

Vier bis fünf Tage nach dem Entweiseln, somit am 10. oder 11. Juni schreitet man dann zum Umlarven. Zu diesem Zwecke werden die eingehängten Eierwaben, nebst den gegebenen künstlichen Weiselzellen herausgenommen und die Bienen in den Stock abgekehrt. Hat man geschlossenen Stand und ist es genügend warm, so kann man das Umlarven gleich auf dem Bienenstand ausführen. — Ist letzteres oder eines von beiden nicht der Fall, so kann man ruhig ins Wohnzimmer oder in die Wohnküche gehen und dort die Sache machen, nämlich folgendermaßen: Auf den eingehängten Eierwaben sind mehr oder weniger Weiselzellen angelegt, die nun von den darin befindlichen Larven mittelst eines Pinselchens befreit werden. Dann hebt man aus den Weiselzellen mittelst des Pinselchens etwas Futtersaft heraus und bringt ihn in die künstlichen, angelegten Weisel-Näpfschen, die ich an einer Holzkapsel den Bienen zum Vorbauen gegeben habe und nun, dem Stock entnommen, vor mir liegen. Habe ich nun elf Zellen mit dem königlichen Futterbrei versehen, so daß mir ein Stab mit elf Zellen, wie ich sie zu meinem Maß habe, gefüllt werden kann, dann suche ich mir die entsprechenden ein- bis zweitägigen Larven aus, indem ich mit dem gleichen Pinselchen die Larven heraushebe, und weiter trachte, die Larven am Rücken mit dem Pinselchen zu erhaschen und

dann ebenfalls rücklings in die künstliche Zelle zu streifen. Je nach Bedarf kann man sich nun zwei oder vier Stäbchen voll Weiselzellen umlarven und sie vorerst während des Umlarvens im aufgelegten Kästchen, wie Seite 29 erwähnt, unterbringen. Ist man mit der Arbeit fertig, kann man sie in den hiezu bestimmten Weiselzucht-Rahmen entweder einzeln, oder, falls man zwei Rahmen benützt, zwischen Brutwaben hängen, und falls keine Brut mehr vorhanden sein sollte, solche schon einige Tage vorher von anderem Stock aus dem Honigraum begeben. Die entnommenen Eierwaben, auf denen das Volk die Weiselzellen ansetzte, um Zuchtstoff zu bekommen, dürfen in keinem Falle dem Stocke zurückgegeben werden. Es darf dem Volke keine Möglichkeit gegeben werden, sich auf andere Weise eine Königin zu erziehen, als aus den umgelarvten Zellen, soll der Erfolg ein guter und gesicherter sein. Auch ist besonders die ersten Tage und Tags zuvor schon etwas reichlicher mit gutem, mit Wasser verdünntem Honig zu füttern.

### 11. Verwendung von künstlichen Weiselzellen

Vorstehende Abbildung zeigt einen Stab mit künstlich erzogenen Weiselzellen. Wenn wir nun, wie wir



Künstliche Weiselzellen

nach obigem Beispiel angegeben, am 11. Juni umgelarvt haben, so müssen wir die Weiselzellen am zehnten Tage,



3folierkäfig

also am 21. Juni isolieren, das heißt, jede Zelle einzeln in den sogenannten Isolierkäfig bringen, wie er umstehend abgebildet ist. Zu diesem Zwecke überzeugt man sich einige Tage zuvor, wie viel Zellen das Volk angelegt und weitergepflegt hat. Man richtet sich die Isolierkäfige her, indem man die Futterlöcher derselben mit Futterbrei füllt, welcher aus einem Teil Honig und Staubzucker zu festem Teig verknetet hergestellt wird.

Bevor man dann die Weiselzellen in die Isolierkäfige bringt, streift man in dieselben vier bis fünf Bienen hinein, die an den Zellen zur Pflege hängen, jedoch auch von einer Brutwabe abgestreift werden können. Hat man alle isoliert, so werden sämtliche Käfige in eine oder auch zwei unausgebaute Rahmen gestellt, je nach der Zahl der Zellen und hängt dieselben wieder in den Stock, der sie gepflegt hat. Je nach den beim Umlarven verwendeten Larven beginnen die Königinnen vom elften Tage ab bis zum dreizehnten Tage auszulaufen und ihr Konzert mit den bekannten Tü-Tü-Rufen. — Ist ein Teil der Königinnen ausgelaufen, so kann man mit Herstellung von Brutablegern beginnen, was ich in meinem Betrieb auf folgende Weise ausführe:

## 12. Das Ablegerbilden

In erster Linie bilde ich mir Ableger in meinen Kästen im vorderen Raum, in welchem sich die älteren oder ungeeigneten Königinnen befinden, damit ich letztere später bloß entweiheln und mit dem vorderen Volk mit der neuen, befruchteten Königin vereinigen kann. Zu diesem Zweck nehme ich zuerst ein Volk mit jüngerer Königin auseinander, die ich mit in den Winter nehmen will, nehme diesem Volk zwei reife, auslaufende Brutwaben und gebe dafür zwei künstliche Mittelwände oder

sonst schöne Waben mit Arbeiterzellen. Ist dies geschehen und der Stock wieder geschlossen, dann öffne ich einen Stock mit alter oder ungeeigneter Königin und nehme ebenfalls zwei reife Brutwaben heraus und, falls in den Brutwaben nicht ziemlich Honig enthalten war, noch extra eine bessere Honigwabe. Diese vier Brutwaben nebst der entnommenen Honigwabe geben nun einen sogenannten Brutableger, den ich nach vorn einlogiere, indem ich das ursprüngliche Volk zurücksetze und allenfallsige Waben mit Honig zum Schleudern entnehme, wenn der Kasten ganz besetzt war. Vorderes und hinteres Volk werden durch ein Schiedbrett getrennt und der bisherige Absperrgitterschied ebenfalls zurückversetzt, wobei zu beachten ist, daß man im dritten hintersten Flugloch ebenfalls das Flugklötzchen herausnimmt, damit die Drohnen hinter dem Absperrgitter ungehindert aus und ein können. Das Flugloch im vorderen Raum muß natürlich unten verdeckt, beziehungsweise geschlossen und dafür das obere Flugloch geöffnet werden. Der Aufsatz, der bisher vorne war, wird ebenfalls zurückgesetzt, damit man dem vorderen Volk Wasser reichen und es im Notfall füttern kann, was vom fünften Tage ab sehr zu empfehlen ist, wenn die junge Königin rasch befruchtet werden soll. Die jungen, möglichst gleich gezeichneten Königinnen setze ich gleich in dem Isolierkäfig zu, in dem ich meistens entsprechende Waben habe. In eine ausgeschnittene Ecke brauche ich den Käfig bloß einzustellen. Diese Wabe hänge ich zwischen die Brutwaben. Nach eineinhalb bis zwei Tagen lasse ich die Königin frei, nachdem ich den Stock öffne, dem Isolierkäfig die künstliche Weiselzellenkapsel entnehme und dafür ein Kunstwabenblättchen daraufdrücke, wobei ich ein kleines Loch lasse, daß knapp die Bienen durchschlüpfen können. Auf diese Weise geht sie langsam heraus und wird sicher von den jungen Bienen angenommen, denn die alten sind inzwischen zum Mutter-

volk zurückgekehrt. Diese Brutableger, rechtzeitig gebildet, geben bis zum Jahreschluß, das heißt bis September, wo die Bienen das Brutgeschäft einstellen, die schönsten Standvölker ab, wenn man sie entsprechend erweitert und keinen Futtermangel eintreten läßt. Die Wabe, auf welcher ich die Königin beifetzte, wird nach einigen Tagen zurück gehängt als Abschlußwabe, oder, falls ich dieselbe zum Zusetzen für andere Völker brauche, herausgenommen.

Für den Uneingeweihten mag die Beschreibung dieser künstlichen Königinzucht umständlich und schwierig erscheinen, doch in Wirklichkeit ist dies nicht der Fall. Man muß sich nur die Mühe geben, sich die Sache bei einem Praktiker zeigen zu lassen.

Im übrigen könnte und dürfte den Vereinen keine bessere und wertvollere Aufgabe erwachsen, als durch einen Fachkundigen ihre Mitglieder praktisch in die notwendigen Arbeiten zu einer gedeihlichen Königinzucht einführen zu lassen, und zu diesem Zwecke Königinzucht-lehrkurse zu veranstalten.

Durch das geschilderte Ablegerbilden haben wir zugleich die einfachste Vermehrungsart, durch welche wir das Schwärmenlassen, das unsere Honigernten sehr in Frage stellt, gut entbehren können. Denn, wenn wir auch durch entsprechende Behandlung das Schwärmen hintanhaltend können, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß Völker von schwarmlustiger Abstammung (aus dem Naturleben der Bienen heraus erzogen) nicht oder höchst selten das leisten, was unsere künstlich erzogenen Wahlzucht-Königinnen leisten, die aus besten, mit allen uns entsprechenden Eigenschaften versehenen Honigvölkern ausgewählt sind. Durch Schwärmenlassen ziehen wir die Schwarmlust groß und durch künstliche Wahlzucht die Sammellust.

Wohl meint der Anfänger, daß er billiger wegkommt, wenn er durch Schwärme vermehrt, da er dadurch an

Kunstwaben ziemlich spart. — Doch scheint dies nur so, da durch Nichtschwärmenlassen der erhöhte Honigertrag die Kunstwaben leicht bezahlt macht. — Nur eines könnte ich für den Anfänger gelten lassen, oder auch für manchen, der nur so nebenbei Bienen hält mehr als Sportsache, wenn beide mir einwendeten: Ich habe einmal meine Freude am Schwärmen und möchte selbe nicht missen. Und wenn jemand an etwas seine Freude hat, warum soll man ihm denn dieselbe nehmen, bis sie ihm nicht von selbst vergeht, was zumeist früher oder später der Fall sein wird. — Auch ich selbst hatte als Anfänger eine große Freude, einen Schwarm einzufangen zu dürfen, doch so groß die Freude anfangs war, bald schlug sie ins Gegenteil um. Und so denke ich, ist es schon manchem gegangen und wird es noch manchem ergehen.

Wer nun seine Freude am Schwärmen noch hat, dem möchte ich im nachstehenden einen Weg zeigen, auf welchem er sozusagen zwei Fliegen auf einmal fängt, wenn nicht gar drei! Nämlich, wie man erstens sicher Schwärme bekommt, zweitens sich eine Honigernte sichert, und drittens die teureren Kunstwaben spart! — Und so kommen wir auf das Thema:

### 13. Künstliche Schwarmzucht

Als ich im Jahre 1899 die Preuß-Broschüre in die Hände bekam und dadurch mit dessen Betriebsweise bekannt wurde, die darauf hinauszielte, nur starke Völker zu erziehen und den Schwarmtrieb zu verhindern, hatte ich sechs Bienenkästen, die für den Preußbetrieb zu klein waren. Andere meinten, daß diese zu groß wären; doch die Erfahrung mit ihnen hat es noch im selben Jahre bewiesen, daß ich mich in meiner Vermutung nicht geirrt hatte. So mußte ich einen Weg ersinnen, durch den ich von diesen Kastenvölkern nicht bloß Schwärme, sondern auch Honig bekam. Es gelang mir auch, indem ich die Völker genau nach den Anweisungen in der Preuß-

brotschüre behandelte, das heißt, geändert auf meinen Lagerkasten übertragen. Der Unterschied war nur der, daß ich die Völker nicht freiwillig schwärmen ließ, sondern sie oder einen Teil davon entweiselte, wenn es ihnen einmal zu enge wurde und sie keinen Platz mehr hatten, was zumeist Ende Mai oder Anfang Juni der Fall war. — Bekanntlich schwärmen Bienenvölker nur dann, wenn der gegebene Raum zu enge wird und alles voll Brut und Honig ist. Der Schwarmbienenzüchter ist dann gezwungen, seine Völker einzuengen, wodurch sie in ihrem Sammeleifer gehindert werden, was sie durch das sogenannte Vorlegen anzeigen. Um das Faulenzerleben meiner Bienen zu verhindern und zur Vermehrung meines Standes doch Schwärme zu erhalten, hängte ich ein, bis der Kasten voll Waben war, ohne eine Bruteinschränkung oder Honigraumbildung vorzunehmen.

Wenn somit diese Völker oder ein Teil davon den ganzen Kasten bevölkerten, so entweiselte ich einen Teil dieser Völker, machte mit den Königinnen, aus andern Völkern entnommenen Brutwaben Brutableger oder tauschte sie mit minderwertigen Königinnen aus.

Nehmen wir an, ich hätte am 5. Juni von diesen sechs Völkern drei mit den besten Königinnen entweiselt, so mußte ich am 10. Juni auch die anderen drei Völker ebenfalls entweiseln und gab dann nach weiteren fünf bis sechs Tagen, also am 15. oder 16. Juni diesen letzten drei Völkern von den ersten drei entweiselten jedem eine Wabe, auf der sich zwei oder auch mehr Weiselzellen befanden, da ja meistens mehrere Waben mit Weiselzellen vorhanden sind. Hätte ich gleich beim Entweiseln der letzten drei Völker die Brutwabe mit Weiselzellen eingehängt, so hätten die Bienen mir ohne allen Zweifel die Zellen ausgebissen, weshalb wenigstens fünf bis sechs Tage gewartet werden muß, wenn man sicher gehen will. — Selbstverständlich könnte man auch gleich alle sechs Völker auf einmal entweiseln, was ich aber aus dem

Grunde nicht getan, weil ich auch hier von meinen besten Völkern Königinnen haben wollte. Darum entweiselte ich die minderen oder noch zurückgebliebenen erst fünf Tage später, damit ich einen Vorsprung hatte und aus den zugehängten Königinzellen der ersten drei Völker die Königinnen zuerst auslaufen sollten und somit die Herrschaft antreten. Auf diese Weise erreichte ich, daß mir diese Völker fast todsicher schwärmten, der Sammeltrieb erhalten blieb und ich nach Abgang des Schwarmes schon eine ganz schöne Honigernte hatte. Um ein zweites Schwärmen zu verhüten, entnahm ich nach dem Schwarmakt den Honig und die überflüssigen Weiselzellen. Durch diese Maßnahme wurden die Völker künstlich zum Schwärmen getrieben, da junge Königinnen den Zweikampf fürchten und mit einem Schwarm abziehen, dabei aber in ihrer Tätigkeit nicht gehemmt sind, wie dies beim natürlichen Schwärmen der Fall ist. Dabei bin ich nicht im Unsicheren, ob und wann ein Schwarm kommt, sondern ich weiß, daß vom dreizehnten oder vierzehnten Tage ab nach der Entweiselung der Schwarm oder die Schwärme kommen müssen, wenn nur das Wetter einigermaßen günstig ist. Falls aber ungünstiges Wetter eingetreten sein sollte, so kann man ja durch Füttern der einzelnen Völker den nun erwachten Schwarmtrieb wach erhalten und das Ausbeißten der Zellen verhüten, bis günstige Witterung eintritt.

Durch diesen künstlich erzeugten Schwarmtrieb bekomme ich zugleich sammelleifrige Völker, und halte die unliebsame Schwarmlust vom Stande fern, da so erzeugte und erzogene Königinnen den durch künstliche Wahlzucht erzeugten gleichzustellen sind. — Auf diese Weise hat es auch der Kleinbienenzüchter in der Hand, seine minderwertigen Völker auszumerzen und durch einfache, natürliche Wahlzucht einen guten Stamm heranzuziehen.

Daß die Vorteile dieser künstlichen Schwarmzucht vielfältige und sehr zum Nutzen des kleinen Imkers sind,

dürfte eigentlich einleuchtend sein. Ich möchte dieselben nochmals wiederholen:

1. Man bekommt hierdurch seine bestimmte und gewünschte Anzahl Schwärme mit jungen Königinnen bester Abstammung seines Standes.
2. Ich kann den Zeitpunkt des Fallens der Schwärme so wählen, daß er noch in die Haupttracht fällt und somit eine rasche Entwicklung gesichert ist, dazu kann ich Kunstwaben ziemlich ersparen, da Schwärme mit jungen Königinnen bekanntlich wenig Drohnenbau aufführen.
3. Man sichert sich zugleich eine Honigernte, nachdem durch das Entweifeln der Völker schon bei Beginn der Haupttracht die Bienen mit Brutpflege drei Wochen lang nichts zu tun haben. Da somit der Honig nicht unnütz verbrütet werden kann, bleibt für den Imker bei einigermaßen günstiger Witterung ein ansehnlicher Ueberschuß.
4. Durch die Entweiflungsmethode ist für den Kleinimker die sonst für den Großimker notwendige künstliche Weiflzucht erspart und er kann auf einfachem Wege Wahlzucht treiben. — Denn wenn er auch nicht mehr vermehren will, so kann er eines seiner besten, bewährten Völker entweifeln, Königinnen erziehen lassen und dieselben wie schon geschildert, im Brutableger oder sonst in Befruchtungskästchen befruchten lassen.

Wie somit verschiedene Wege nach Rom führen, so können wir auf verschiedene Weise Wahlzucht treiben, um zu unserm Ziele zu kommen, nämlich eine bodenständige Biene herauszuzüchten, die des Imkers Hoffnungen und Wünschen entspricht. Und so wolle jeder wählen, was ihm am besten zusagt, denn es ist nicht die Hauptsache, auf welche Weise wir Wahlzucht treiben, sondern ob wir Wahlzucht treiben und die richtige Auswahl treffen. Also nicht um die Mittel streiten, mit

denen man sein Ziel erreichen will, sondern: Auf zur Tat!

#### **14. Vorarbeiten zur Einwinterung Mitte Juli**

Nachdem wir nun unsere künstliche Königin- oder Schwarmzucht eingeleitet, werden wir bei günstigen Trachtverhältnissen gezwungen sein, den Aufsätzen den Honig zu entnehmen. Nur in ausnahmsweise guten Jahren wird es notwendig sein, auch unten im Honigraum vor Trachtschluß den Honig zu entnehmen. Wenn somit die Haupttracht zu Ende geht, was gegen Mitte Juli der Fall, so werden auch die unteren Honigräume entleert und gelegentlich dieser Arbeit die Bruträume neu geordnet, indem man zu alte oder noch neue unbrütete nebst allenfallsigen Honigwaben entfernt und hinter das Absperrgitter hängt, um dieselben dann im Laufe des Monats August nach der letzten Tracht auszuschleudern. Es ist also, kurz gesagt für ein schönes Brutnest zu sorgen und ungeeigneter Honig, wie Hederich-Honig usw., welcher zur Ueberwinterung untauglich, zu entfernen. Damit nun in die Bruträume genügend und guter Honig abgelagert wird, werden die Aufsätze bei Leerung der unteren Honigräume entfernt. Die halbhohen Dickwaben kann man nun teilweise unten im Honigraum einhängen, indem man an einem Rähmchen die beiden Tragstifte herauszieht und dasselbe am unteren Teil eines andern Rähmchens mittelst zwei Klammern befestigt.

Nachdem man von Mitte Juli ab schon wieder für einen jungen Stamm Bienen sorgen muß, so wären im Brutraum auch dann drei Waben zu entfernen und durch andere gute leere zu ersetzen, wenn schon lauter schöne Waben sich darin befinden sollten. Die zurückgehängten Brutwaben werden natürlich immer an das Brutnest hinter dem Absperrgitter angeschlossen.

Sollten allenfalls Völker noch ziemlich stark und somit der Raum im unteren Teil zu enge sein, oder sollte

vielleicht in manchen Gegenden von Mitte Juli noch nennenswerte Tracht vorhanden oder zu erwarten sein, so könnte der halbhohe Auffatz hinter dem Brutraum aufgesetzt werden. Es muß sich somit jeder nach seinen Völkern und Trachtverhältnissen richten; denn ein schematisches Vorgehen und Arbeiten darf es in der Bienenzucht überhaupt nicht geben, wenn man sich nicht selbst schaden will. Man muß sich stets bemühen, mit den Bienen zu fühlen und sich deren Natur und Verhältnissen anzupassen.

### **15. Reiz, Trieb und Einfütterung**

In Gegenden und Jahren, in welchen die Tracht Ende Juli vorbei und im August auf keine mehr zu rechnen ist, muß solche künstlich durch Füttern ersetzt werden; denn nach Trachtschluß gilt es, einen genügend starken Stamm junger Bienen heranzuziehen, die allein Gewähr bieten, daß das Volk im Frühjahr zeitig in die Höhe kommt und bis Eintritt der Volltracht auch leistungsfähig ist. Die den Sommer über erbrüteten Bienen sterben meistens noch im Herbst oder sicher während des Winters und bei den ersten Ausflügen im Frühjahr ab. Völker, denen bei Trachtmangel nicht künstliche Tracht durch Füttern geboten wird, stellen das Brüten ein und werden bis zum Frühjahr elende Schwächlinge, die niemals im laufenden Jahr auf eine leistungsfähige Höhe gebracht werden können.

Nicht darin allein zeigt sich der Meister in der Bienenzucht, daß er seine Völker überwintert, sondern darin, daß er sie rechtzeitig auf der gewünschten Volkstärke hat bis zum Eintritt der Haupttracht. Dazu aber müssen die Vorarbeiten schon vom Monat Juli ab fürs nächste Jahr gemacht werden und zwar dadurch, daß man, wie im vorigen Abschnitt betont, für schönen Bau nebst Raum für neue Brut sorgt und bei Trachtmangel füttert, damit ein genügend starker junger Stamm herangezogen wird.

Wenn es auch viele Gegenden gibt, in denen zumeist auf eine Tracht im August zu rechnen ist, die eine künstliche Tracht, somit Füttern entbehrlich macht, so kommt es doch mitunter vor, daß die sonst üblicherweise eintretende Tracht im August versagt, wozu wir ein Beispiel im Jahr 1924 haben. Imker, die ihren Bienen im August 1924 nicht eine künstliche Tracht geboten, werden dies sehr zu beklagen haben, da manche Völker an Volkschwäche eingehen oder wenigstens nicht mehr rechtzeitig auf eine leistungsfähige Höhe kommen.

Um immer Sicherheit zu haben, ob die Bienen in der Natur auch wirklich genügend bekommen, damit das Brutgeschäft keinen Schaden leidet, sollte auf keinem größeren Stande eine Bienenwage fehlen. Wer solche besitzt, wird sie sicher nicht mehr entbehren oder vermissen können, da die Wage das ganze Jahr hindurch dem Züchter manches sagt, das ihm sonst verborgen und ein Geheimnis geblieben wäre.

In Gegenden oder Jahren, wo keine Tracht im August zu erwarten oder solche fehlschlägt, was am besten ein Wagstock ausweist, ist somit je nach Umständen täglich oder alle zwei Tage mit einem viertel oder einem halben Liter am besten gegen Abend zu füttern, — und zwar am zweckmäßigsten Honig in warmem Wasser aufgelöst. — Auf ein Pfund Honig wird wie bei Zucker ein halber Liter Wasser genommen.

Bevor man an diese Reizfütterung schreitet, ist je nach Umständen von Anfang bis Mitte August der überschüssige Honig nebst überschüssigen unbelagerten oder schwach belagerten Waben zu entfernen.

Je nachdem nun die Trachtverhältnisse waren und gefüttert wurde, muß dann ungefähr vom 10. September ab weniger oder mehr nachgefüttert werden, damit die Völker soviel Vorrat erhalten, daß sie ausreichen, bis die Natur im Frühjahr wieder genügend spendet.

Anfangs September werden somit die überschüssigen unbelagerten Waben entfernt und je nach Volkstärke wird eine gewisse Wabenzahl belassen. — Zumeist werden die Völker auf sechs bis neun Waben genügend Platz haben.

Ist diese Arbeit geschehen, sind also die überschüssigen Waben entfernt, so gibt man jedem Volke täglich einen oder auch nur dreiviertel Liter Futter, und zwar solange, bis die letzte Wabe am Fenster ziemlich mit Futter gefüllt ist. Hat man beim letzten Schleudern seine Völker nicht ganz ausgeraubt und wenigstens acht bis zehn Pfund Honig belassen und dazu noch etwas reizgefüttert, falls Tracht gefehlt oder versagt hat, so werden noch ca. sechs bis acht Flaschen Futter nötig sein, bis die letzte Wabe ziemlich gefüllt ist. Die Völker haben dann, je nach Stärke und Wabenzahl sechzehn bis zwanzig oder fünfundzwanzig Pfund Futtervorrat mit dem sie bis zur Frühjahrstracht auskommen, zumal man beim Auswintern manchen Völkern beim Einengen Honigwaben entnehmen und solche später an bedürftige verteilen kann.

Wer sich und seinen Bienen nützen will, dem würde ich raten, auch zur letzten Auffütterung nicht lauter Zucker zu nehmen, sondern wenigstens die Hälfte Honig, und zwar am besten solchen von der letzten Machernte beim Einengen.

Wenn auch schon immer behauptet worden ist, daß Zucker zur Ueberwinterung besser ist wie Honig, so entspricht dies doch nicht der praktischen Erfahrung. — Zutreffen würde dies nur, wenn man auf ungeeigneten Honig vom Sommer her oder auf Heidehonig einwintern würde. Doch, da ich schon von vornherein Sorge trage, daß ungeeigneter Honig aus dem Brutraum heraus-, vielmehr gar nicht hineinkommt und trachte, daß nur guter Honig in den Brutraum kommt und zum Trieb, wie zum Auffüttern nur guter Honig verwendet wird,

welcher, wenn er auch kandiert oder fest sein sollte, flüssig gemacht, den Bienen wieder gereicht wird, so ist durchaus keine Gefahr vorhanden, wie ich mich selbst überzeugen konnte. Dafür habe ich jedoch lebenskräftigere Völker, die sich bedeutend rascher entwickeln, wie andere Völker, die viel oder meistens Zucker als Winterfutter erhalten.

Der Winter 1916/17 ist mir heute noch ein stetiger Mahner. Er sollte es in Bezug auf Zuckerrütterung auch allen Imkern sein. Denn in keinem Jahrgang hat sich dieselbe so gerächt wie in diesem. Ganze Stände sind damals eingegangen und die meisten Bienenzeitungen berichteten, daß wohl im ganzen an 70 Prozent Völker durchschnittlich verloren gegangen sein dürften. Allerdings hat damals alles zusammengewirkt, um solche große Verluste herbeizuführen. Erstens war der Herbst 1916 immer regnerisch, so daß es keine Nachtracht mehr gab. Ferner konnte man den Zucker nur verspätet erhalten und somit nicht nur keine Reizfütterung vornehmen, sondern es konnte auch das so spät gereichte Futter (mir war die Fütterung erst Ende Oktober möglich) von den Bienen nicht mehr richtig verarbeitet werden. — Dazu kam noch, daß die Bienen erst in den letzten Tagen des Monats April 1917 ihre ersten Ausflüge halten konnten, von welchen die alten Bienen in der Mehrzahl nicht mehr heimkamen, so daß die Völker in kurzer Zeit sehr zusammenschrumpften und nach und nach kassiert werden mußten.

Vielen war der große Verlust im Winter 1916/17 ein Rätsel und wenigen dürfte es klar geworden sein, was die Hauptschuld war, nämlich nicht die große Kälte und der lange Winter allein, wie manche glaubten, (beides hat wohl dazu beigetragen), sondern der Mangel an gutem Winterfutter, an Honig. Der damalige (1916) ungewohnt hohe Honigpreis von Mark 1,50 pro Pfund und darüber hatte viele verführt, möglichst vielen Honig herauszuschleudern und durch Zucker zu ersetzen, umso-

mehr, als baldige Lieferung des steuerfreien Zuckers in Aussicht gestellt war, was sich als trügerisch erwies, indem der Zucker sehr verspätet eintraf.

Hätten die Völker genügend Naturhonig als Winternahrung gehabt, so hätten sie auch frühzeitig mit dem Brutgeschäft bei höhersteigender Sonne begonnen. Es wäre bis zur Auswinterung Ende April schon ein junger Stamm Bienen herangezogen worden, der den Abgang der alten Bienen ersetzt hätte. So aber blieb das Brutgeschäft zumeist eingestellt und der Ruin der Völker war besiegelt, ohne daß man ihn verhindern konnte. Ich selbst habe damals von meinen dreiundvierzig eingewinterten Völkern die Hälfte verloren, obwohl alle gut durch den Winter kamen. Erst nach den ersten Ausflügen wurden meine Völker von Tag zu Tag schwächer und mußten im Laufe des Mai bis auf die Hälfte kassiert werden. Diejenigen, die bei der Auswinterung schon einige Waben Brut hatten, zählten zu den geretteten und waren ohne Zweifel solche, die auf mehr Naturhonig eingewintert waren. Denn aus meinen Erfahrungen ist mir bekannt, daß Völker, die auf Zucker eingewintert werden, erst Brut einschlagen, wenn sie im Frühjahr regelmäßig fliegen und Blütenstaub eintragen können; wogegen Völker, auf gutem Honig eingewintert, schon lange, ehe sie fliegen können, mit dem Brutgeschäft beginnen, so daß beim Auswintern bis ungefähr Mitte März schon einige Waben Brut und ausgelaufene junge Bienen vorhanden sind, die den Abgang der alten Bienen ersetzen.

In normalen Jahren, wo die Bienen von Anfang bis längstens Mitte März ihre ersten Ausflüge halten und immer etwas Pollen eintragen können, mag freilich die Zuckerfütterung nicht so verhängnisvoll werden; wehe aber, wenn ein langer Nachwinter kommt, den wir nicht voraussehen können!

Darum ist es gut, auch hierin den goldenen Mittelweg einzuschlagen, wenn man vor Schaden bewahrt werden will.

Man sei somit in seinem eigenen Interesse nicht zu räuberisch und Sorge dafür, daß wenigstens jedes Volk, je nach Stärke acht bis zehn oder zwölf Pfund guten Honig schon vor dem Auffüttern hat und den Rest je zur Hälfte mit Zucker und Honig vermischt ab 10. bis 20. September aufgefüttert bekommt.

Beim Auflösen des Zuckers oder Honigs ist folgendes zu beachten: Zur Reizfütterung nimmt man je einen Teil Honig oder im Notfall ungebläuten Kristallzucker und einen Teil Wasser (auf ein Pfund Honig oder ein Pfund Zucker je einen halben Liter Wasser, während man zur Auffütterung oder allenfallsigen Notfütterung im Frühjahr auf drei Pfund Zucker oder drei Pfund Honig, je einen Liter Wasser nimmt.)

Man löst einfach den Honig oder Zucker im heißen Wasser auf, denn das Abkochen des Zuckers, falls man solchen allein füttert, kann man sich nach meinen Erfahrungen getrost ersparen. — Doch soll reine Zuckerrfütterung immer nur in Ausnahmefällen angewendet werden. Ich denke, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo jeder Imker einsieht, daß man sich durch das viele Zuckerrfüttern versündigt hat und daß den Bienen nichts mehr zusagt, als ihr eigenes Erzeugnis: „guter Honig“, den wir zur Ueberwinterung in aufgelöstem Zustande ungefähr ab 10. bis 20. September reichen müssen. Mancher könnte und dürfte mir vielleicht einwenden: Warum denn gerade vom 10. bis 20. September füttern? — das könnte doch auch schon von Anfang oder auch noch Ende September geschehen! Dem entgegne ich: Geschehen könnte es wohl früher oder später, doch ob zum Nutzen und Gedeihen unserer Völker, das ist eine andere Frage. Füttern wir nämlich zu früh auf, in einer Zeit, wo die Bienen noch ziemlich Brut haben, so wird das Futter

nach vorn und hinten auf die Abschlußwaben getragen und die mittleren Waben, auf denen sich noch ziemlich Brut befindet, bleiben nach Auslaufen derselben leer, haben somit in ihrem Hauptsitz zu wenig Honig und laufen, da bekanntlich die Bienen im Winter ihre Wabengassen nicht verlassen, Gefahr, bei vollen Honigwaben vorn und hinten zu verhungern. Füttern wir aber später auf, wenn die ganze Brut schon ausgelaufen und solange, bis die letzte Wabe bereits gefüllt ist, so kommt zu viel Futter in den Wabenbau. Die Bienen haben dann keine oder zu wenig leere Zellen, auf denen allein sie nur gesund überwintern können, denn auf den kalten gedeckelten Honigwaben leiden die Bienen Schaden, wenn strenge Kälte eintritt.

Die richtige Zeit zum Einfüttern ist also dann, wenn das Brutgeschäft zu Ende geht, jedoch noch etwas Brut vorhanden ist, damit nach Auslaufen derselben den Bienen noch ein honigfreier Wabenraum als Wintersitz bleibt. Dazu ist meistens die richtigste Zeit, wie schon erwähnt, vom 10. bis 20. September.

### **16. Ein- und Überwinterung der Bienen**

Wer nun das in den letzten beiden Abschnitten Gesagte befolgt, für einen jungen Stamm Bienen gesorgt, sowie gutes und genügend Futter gereicht hat, hat auch den Grund zum Erfolg für's nächste Jahr gelegt.

Gelegentlich nach dem Auffüttern der Völker kann man noch einige Stichproben machen und einige Völker untersuchen, ob in ihrem Sitz auch genügend Honig aufgespeichert ist, (besonders sind hierbei die bekannten brutlustigen Völker zu untersuchen), damit man allenfalls noch etwas nachfüttert. Bei dieser Gelegenheit hängt man dann jedem Volk an die letzte Abschlußwabe ein leeres Rähmchen (nicht Wabe). Dieses leere Rähmchen bezweckt nämlich, daß sich die Bienen nicht am Fenster lagern, sondern in ihren Wabenbau zurückziehen, der für sie der beste Schutz ist, und daß sich im Winter an-

fallende Feuchtigkeit nicht auf der letzten Wabe, sondern an dem Fenster absezt. Falls nun kein Füttern mehr notwendig, so werden bei dieser Arbeit die Futterklöße entfernt, soweit der Wabenbau reicht, auf den Deckbrettchen gut eingepaßtes Zeitungspapier eingelegt und darauf die überschüssigen Deckbrettchen gelegt.

Die Fensterverpackung bleibt vorerst noch weg; die Bienen sollen zunächst noch etwas abgehärtet werden und sich zur Wintertraube zusammenziehen, damit sie zeitig zur Ruhe kommen; denn je baldier die Bienen zur Ruhe kommen und darin nicht mehr gestört werden, desto besser überwintern sie.

Als Verpackung an den Fenstern verwende ich sogenannte Papierkissen. Dieselben sind aus einem Holzrahmen mit ca. 1,5 cm. breiten und 1,0 cm. starken Stäben verfertigt und mit vier- bis sechsfachem Zeitungspapier umspannt. Auf die äußere Seite nehme ich gutes Packpapier. In der Größe sind sie so gefertigt, daß sie in der Breite straff spannen und in der Höhe so, daß sie vom Boden 2 cm. abstehen. Unter diesen Raum wird dann ein entsprechend starker Keil eingelegt als Abschluß. Wenn man dann während der Wintermonate Nachschau hält und die Bodeneinlage herauszieht, so kann das Fensterkissen ruhig an seinem Platz bleiben. Man hat nur den Abschlußkeil herauszunehmen, wobei die Bienen von einer Nachschau während des Winters kaum etwas merken.

Diese oben beschriebenen Papierkissen kommen bei mir zumeist erst im Laufe des Dezember in die Kästen an das Fenster, wenn es richtig Winter wird. Auch die Flugklappen am Bienenstand werden erst bei eintretender Kälte geschlossen, während ich die Flugklappen an den Kästen selbst offen lasse, so lange mildere Temperatur herrscht. Erst wenn es richtig andauernd kalt wird, schließe ich auch diese und nehme dann den Abschlußkeil an der Tür zwischen Boden und Bodeneinlage heraus,

damit die Bienen durch den verdeckten Lüftungseinschnitt an der Tür Luftzufuhr erhalten.

Nachdem meine Kästen bloß einfachwandig, einfach aneinander gereiht sind, wodurch ein Zwischenraum von fast 4,5 cm. entsteht und dieser Raum mit warmhaltendem Moos ausgefüllt ist, so sind meine Bienen allezeit gegen Kälte geschützt, wodurch mir eine gute Durchwinterung, sowie Durchlenzung im Frühjahr gesichert ist. Ich habe damit in meinen Kästen durch die Vorteile des Doppelbodens das Gleiche erreicht, was andere mit der nicht mit Unrecht gerühmten Oben-Überwinterung erreichen wollen.

Die vielumstrittene Frage, ob kalt oder warm eingewintert werden soll, ist für mich längst gelöst, da mir meine beschriebene Einwinterungsmethode sichere und gute Überwinterung meiner Bienen gewährt. Denn bei dieser sind die Völker ebenso wie bei der Obenüberwinterungsmethode vor allen Unbilden des Winters geschützt, und alle Störenfriede, wie Sonne, Mäuse, Spechte usw. werden ferngehalten. Man kann ruhig den Tag abwarten, der den Bienen einen gefahrlosen Ausflug im Winter, oder im Frühjahr gestattet.

Gefahrlos sind die Ausflüge für die Bienen nämlich nur dann, wenn der Erdboden von Schnee befreit ist und die Temperatur bei Windstille mindestens acht bis zehn Grad Reaumur im Schatten zeigt. Kommt ein solcher Tag, dann lasse ich meine Bienen fliegen, ob es erst Dezember, Januar oder später ist. Ist jedoch die Erde noch mit Schnee bedeckt und tritt warme Temperatur ein, so wird den Bienen kein Ausflug gestattet, was man bei meinen Kästen ja leicht verhindern kann, weil die Völker völlig dunkel sitzen und die Außenluft nicht gut eindringen kann, da die Flugklappe an Kästen und Bienenstand geschlossen ist und bleibt.

Also nochmal, nur bei schneefreiem Erdboden sind Ausflüge zu raten und nach Umständen nützlich; denn

Schneeflächen sind für die Bienen die größte Gefahr, da sie zumeist auf solche zufliegen und darauf erstarren, und, falls es frischer Schnee ist, in ihm versinken und zu Grunde gehen.

### **17. Kontrolle und Revision während des Winters**

Zumeist um Neujahr, anfangs Januar, werden meine Völker einer Kontrolle unterzogen. Zu diesem Zwecke ziehe ich meinen in Abschnitt 2 erwähnten Doppelboden heraus, auf welchem jedes Volk seinen Zustand aufgezeichnet hat, und ich alles ablesen kann. Ich weiß dabei viel mehr als ein junger Eiferer, der vorlauter Sorge zur Zeit oder Unzeit ein Volk öffnet und Wabe für Wabe kontrolliert, denn auf dem herausgezogenen Boden kann ich durch die herabgeschroteten Wachsteile die belagerten Wabengassen und somit die Volkstärke feststellen. Ferner zeigt es mir an, wieweit der Nahrungsverbrauch geschritten ist, und bei späteren Revisionen zeigen mir die am Boden liegenden Eier oder die abgestorbene Brut den Beginn der Bruttätigkeit, etwaige Drohnenlarven, Weisellosigkeit oder Drohnenbrütigkeit an. Kurz, alles kann ich ablesen und mir notieren, und bin somit immer von dem Zustand meiner Völker unterrichtet ohne daß ich ein Volk dabei störe. Je nach Umständen und Verhältnissen nehme ich diese Kontrolle drei- bis viermal vor und mache mir dabei meine Aufzeichnungen. Hauptsächlich mache ich eine solche Kontrolle, wenn ich sehe, daß ein Flugtag für die Bienen kommt, um den Bienen das Hinaustragen der toten Bienen und des Gemülses zu ersparen. Ich bin dadurch unterrichtet, welchem Volke eventuell Hilfe geleistet werden muß, sobald es die Witterungsverhältnisse zulassen, und kann bei einem allenfallsigen Reinigungsausflug dann einen ruhigen Zuschauer machen, und mich an dem freudigen Gesumme ihres Auferstehungsfestes ergötzen.

Eine besondere Revision, ein Öffnen der Völker beim ersten Reinigungsausflug ist dabei durchaus nicht

vonnöten, da ich ohnehin schon bestens von jedem Volke unterrichtet bin.

Wer keine Doppelböden hat, verwende Pappe oder sonstige Einlagen, damit er diese Kontrollen während der Wintermonate vornehmen kann. Er führe auch fleißig Buch über die Ergebnisse, da hieraus Schlüsse auf die Eigenschaften der Völker schon auf dem Bodenbrett oder der Einlage gezogen werden können. Wer Augen hat zum Sehen und die Gabe dazu, in dem Verhalten der Bienenvölker ihre guten und minderen Eigenschaften zu erkennen und zu beurteilen, wird schon frühzeitig diejenigen Völker bestimmen, die wir zur Königin-Wahlzucht und Drohnen-Wahlzucht während des Sommers verwenden.

Das in Abschnitt 4 erwähnte Einengen der Völker beim Auswintern der Bienen kann bei frühzeitigen Reinigungsausflügen hinausgeschoben werden, bis die Völker regelmäßig fliegen können, was zumeist bis etwa Mitte März der Fall ist.

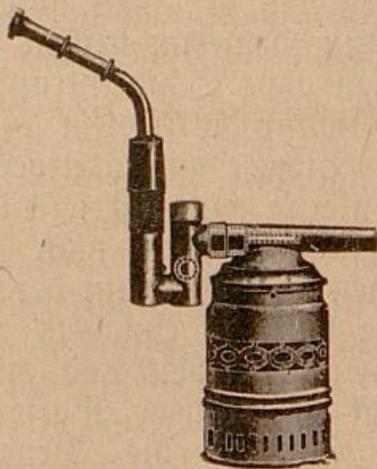
Nachdem wir nun die Arbeiten am Bienenstand in der Hauptsache beschrieben, wie es ein rationeller Betrieb erfordert, der ziel- und planmäßig auf den Höchstertrag gerichtet ist, so möchte ich noch etwas sagen über die

## **18. Behandlung der Bienen**

Die Furcht vor den Bienenstichen hält noch viele davon ab, sich mit der Bienenzucht zu beschäftigen. Wie kommt das? Weil eben die meisten Bienenzüchter nicht Herr über ihre Bienen sind, sondern die Bienen über sie. Nicht wenige Bienenzüchter sind es, die bei jeder kleinen Manipulation mit den Bienen sich nur mit Imkerschleier und Handschuhen bewaffnet und einem Vulkan ausgerüstet, den Bienenstand zu betreten getrauen. Wenn ein Freund, der sich für Bienen interessiert, von einem solchen Imker auf den Bienenstand geführt wird, so werden meistens beide, Besitzer und Besuch, schon beim Nahen

des Bienenstandes von den Bienen mit Stichen empfangen. Der Eifer und das Interesse für Bienen wird bei dem Besucher schon im Keime wieder erstickt, was kein Wunder ist, denn dem eifrigsten Bienenzüchter sind die Bienenstiche lästig. Wie ganz anders würde es auf den Besucher wirken, wenn ein Bienenzüchter ohne jegliche Ausrüstung, frei von Furcht vor Bienen und Bienenstichen, seinen Stand mit seinem besuchenden Freunde betreten, und ihm die Wunder des Bienenlebens zeigen und, ohne Stiche zu bekommen, den Bienenstand wieder verlassen könnte. Das wäre eigentlich der normale Fall, sofern der Bienenzüchter seine Bienen sachgemäß, ohne jegliche Nervosität, bei seiner Arbeit behandeln würde.

Nirgends bewahrheitet sich das Sprichwort: „Wie man in den Wald hineinruft, so hallt es zurück“ besser, als bei der Bienenzucht. Oder das Sprichwort: Wie du säest, so die Ernte! Wer sanfte Bienen und nicht gestochen werden will, muß mit den Bienen auch sanft umgehen. Wer stechlustige Bienen hat, muß die Schuld unbedingt bei sich selbst suchen! Denn die Bienen sind im Benehmen zumeist das Abbild ihres Pflegers.



Verbesserte Dathepfeife mit Kugel-Ventil

Wer ohne viel Stiche davonkommen will, behandle seine Bienen in aller Ruhe und Gelassenheit; Nervosität,

mit der sich manche gern entschuldigen möchten, muß einfach bekämpft werden. Geschieht dies nicht, so wird solche auf die Bienen übertragen und die Folgen fallen auf den Imker selbst zurück.

Die einzige Waffe des Bienenzüchters soll neben Ruhe und Sicherheit ein mäßiges Rauchgeben sein, mittelst eines Rauchbläfers, der sogenannten einfachen oder verbesserte Dathepseife, wie umstehende Abbildung zeigt. Diese in verständigem Maße angewendet, sollte genügen, die Bienen jederzeit in Schach zu halten. Ohne mäßige Anwendung von Rauch soll sogar nie ein Stock geöffnet werden, wenn man die Herrschaft über seine Völker nicht verlieren will. Doch soll man dabei verfahren, wie ein vernünftiger Fuhrmann, der seine Geißel nicht dazu benützt, um beständig auf seine Pferde einzuhauen, sondern mit derselben nur immer mahnt, damit ihnen keine Streikgedanken kommen.

Für den fortgeschrittenen Imker soll die Bienenhaube nur in besonderen Ausnahmefällen in Betracht kommen, für den Anfänger nur so lange, bis er sich etwas eingearbeitet hat und den Umgang mit den Bienen gewöhnt ist. Ist letzteres der Fall, soll sie baldmöglichst beiseite gelegt werden, denn im heißen Sommer wird es wohl bei den meisten ohne Schweißtropfen nicht abgehen, welche sozusagen Gift für die Bienen sind, denn Schweißgeruch können die Bienen am allerwenigsten vertragen. Man darf daher nie in schweißtriefendem Zustande an den Bienenstand gehen. War man in Schweiß, ist unbedingtes Waschen und Wechseln der Leibwäsche nötig. Für Personen, die leicht in Schweiß geraten, empfiehlt es sich immer, vor der Arbeit und während derselben, Hände und Gesicht in frischem Wasser zu waschen.

Gleichwie der Schweiß die Bienen in Aufregung bringt und zum Stechen reizt, ist es auch mit dem Hauche aus dem Munde der Fall, ja sogar der Wortschall, wenn er heftig ist, bringt die Bienen in Aufregung. Darum

heißt es auf dem Bienenstande wenig, ruhig und gelassen sprechen und den Bienen mit dem Hauch nicht zu nahe kommen. Das vom Sprechen Gesagte gilt besonders auch beim Betreten des Bienenstandes während der Winterruhe. Alkoholiker sollen überhaupt die Hand von der Bienenzucht lassen, da solche Menschen beim Arbeiten mit den Bienen nie ohne Stiche davonkommen und und die Stiche vielfach böse, ja lebensgefährliche Wirkung haben.

Wie es nun unter den Menschen verschiedene Charaktere gibt, so auch unter den Bienenvölkern. Wie aber ein aufgeregter Mensch nicht durch Schelten und dergleichen wieder in sein Gleichgewicht zurückgebracht werden kann, sondern durch Entgegenkommen, Sanftmut und Milde, genau so ist es bei mehr stechlustigen Völkern! Ja, gerade solche erfordern eine ruhige, gelassene Behandlung, bei welcher jedoch eine gewisse Energie nicht fehlen darf. Ein solches Bienenvolk darf natürlich nie merken, daß man sich vor ihm fürchtet oder scheut. Die Bienen haben in dieser Beziehung ein sehr feines Gefühl. Sobald sie sehen, daß ihr Gebieter nicht völlige Sicherheit hat und ihn Angst oder Furcht anwandelt, so geht der Ueberfall los, der sich bei jeder neuen Gelegenheit wiederholt. Sogar die besten Völker kann man auf diese Weise böse machen, wenn sie die Energie und Furchtlosigkeit bei ihrem Schutzbefohlenen vermissen.

Man muß sich unbedingt daran gewöhnen, auch wenn man einmal gestochen wird, ruhig zu bleiben; ein kleines Zucken schon verrät den Bienen des Imkers Unsicherheit und bringt sie in Aufregung. Wenn man einen Stich bekommt, so hat man zu trachten, daß man die Biene erwischt und tötet, damit sie nicht in den Stock zurückfliegen kann und dadurch das Volk in Aufregung bringt, denn fast nichts anderes reizt die Bienen mehr, als wenn eine Biene, die gestochen hat, mit abgerissenem Stachel und der geöffneten Giftblase in den Stock zurückfliegt.

Wer sich davon überzeugen will, der werfe nur eine so beschädigte Biene vor das besetzte Flugloch.

Wird man einmal gestochen, so lege man ruhig Werkzeug oder Wabe, was man allenfalls in der Hand hat, beiseite, entferne so rasch wie möglich den Stachel, drücke das Gift mittels eines kleinen hohlen Schlüssels heraus und betupfe die Stichstelle, solange man noch empfindlich ist, mit Salmiakgeist.

Die gefährlichste Schutzwaffe bei der Behandlung der Bienen sind die Handschuhe, zumal, wenn dieselben schwarz sind, und die Behandlung, wie es bei der Oberbehandlung zumeist der Fall ist, ohne Zange mit den Händen geschieht. Denn beim Operieren mit Handschuhen hat man kein Gefühl. Es werden manche Bienen zerdrückt, durch deren Gift die Völker in Aufregung kommen und zur Bösartigkeit erzogen werden. Man verzichte deshalb auf Handschuhe und gewöhne sich, ohne solche zu arbeiten. Man wasche jedoch während der Arbeit öfter die Hände mit frischem Wasser und versuche nur einmal ruhig, ohne zu zucken, die Bienen auf die nassen Hände fliegen zu lassen. Man wird sehen, sie stechen nicht, wenn man dabei etwas mächtig Rauch gibt.

Beim Honigentnehmen bringe man dann die abzukehrenden Honigwaben immer isoliert auf einen Wabenknecht und lasse den Bienen Zeit, damit sie sich voll Honig saugen können. Dann ist das Abkehren der Bienen und die Honigentnahme eine kinderleichte Sache. Zum Abkehren der Bienen von den Waben verwendet man am besten und vorteilhaftesten einen naßgemachten Gänseflügel oder eine einzelne Gänsefeder.

Um seine Bienenvölker sanft und in guter Stimmung zu erhalten, muß natürlich auch jedes unnötige Hantieren an denselben vermieden werden. Man öffne somit ein Volk nur in dringenden Fällen, wenn man eine bestimmte Arbeit vorzunehmen hat, vergewissere sich jedoch

zugleich, ob das Wetter hiezu günstig ist. Im Frühjahr und Herbst sollte immer nur an Flugtagen an den Völkern gearbeitet werden, während man sie im Sommer an gewitterschwülen Tagen tunlichst unbelästigt läßt. Denn solche Tage sind zumeist gute Honigtrachtstage, an denen der Nektar reichlich fließt, sodaß durch etwaige Manipulationen die Bienen nur in ihrer segenbringenden Arbeit gestört würden. Auch sind sie an solch gewitterschwülen Tagen stechlustiger. — Während des Sommers sollten an Flugtagen möglichst die Morgen- und Vormittagsstunden zu Arbeiten an den Völkern benützt werden.

Mit Gelassenheit, Ruhe und Sicherheit an den Bienen zu arbeiten, sie sanft und gutartig zu erhalten, ist das ganze Geheimnis. Böse werden sie vom Züchter selbst gemacht. Auf einen Bienenstich darf es natürlich dem Anfänger wie dem älteren Imker nicht ankommen, und der darf nicht Ursache sein, sich aus der Ruhe und Fassung bringen zu lassen. Ist die Stichfurcht einmal überwunden, dann hören auch die Stiche zumeist auf oder sie haben wenigstens keine oder nur ganz geringe Wirkung. — Insbesondere zu berücksichtigen ist, daß des Imkers Arbeitskleid möglichst hell sein soll, wenn die Bienen nicht in Harnisch gebracht werden sollen; denn wie der Truthahn in Zorn gerät, wenn er ein rotes Tuch sieht, so die Bienen, wenn man schwarz gekleidet an den Bienenstand geht.

### **19. Transport und Wanderung mit Bienenvölkern**

Ob sich das Wandern mit Bienen im Herbst in die Heidetraht, wie es vielfach empfohlen und seit neuerer Zeit bei uns im Süden getan wird, lohnt, möchte ich in Frage stellen. — Doch möchte ich denen nichts in den Weg legen, die ein Steckenpferd daraus gemacht haben und möchte ihnen gerne ihre Freude lassen. Ein Wanderzüchter mit größerem Bienenstand, der regelmäßig schon viele Jahre in die Heide wandert, gestand mir einst im

Vertrauen, daß eigentlich nicht viel dabei herauschaut, und daß die wenigen guten Jahre kaum die Unkosten decken, die man in den meist minderen Honigjahren hat, wo sie nicht gedeckt werden. Ich selbst bin drei Jahre hintereinander und zwar 1915, 16 und 17 in eine Spättracht, ca. 10 Kilometer entfernt gewandert, wobei das erste und dritte Jahr ganz fehl-schlagen und nur das zweite Jahr einen mittleren Ertrag zu verzeichnen hatte. Es hat sich also nicht gelohnt. Aber nicht nur, daß ich keinen Erfolg hatte, meine Völker kamen dazu geschwächt durch den Winter und nicht rechtzeitig auf die Höhe, um die eigene folgende Frühjahrstracht richtig ausnützen zu können. Wäre ich mit meinen Völkern im Herbst zu Hause geblieben, so hätte ich durch entsprechende Pflege einen jungen Stamm Bienen heranziehen können, und meine Völker wären, wie es früher und nachher wieder der Fall, zeitig bis zur Haupttracht gerüstet gewesen und hätten dieselbe richtig ausnützen können. Und so denke ich, würde mancher Wanderbienenzüchter in seiner eigenen Haupttracht um soviel mehr Honig ernten, als er in der Heide holt und hätte sich dazu die Transportkosten und die viele Arbeit erspart. Doch möge jeder tun, wie es ihm beliebt und es seine Kasse erlaubt.

Mehr als gegen das Wandern selbst habe ich gegen die falschen Wanderungs-Methoden einzuwenden, durch welche oft viele und gerade die besten Völker zu Grunde gehen!

Kommt da zu mir vor mehreren Jahren ein Bienenzüchter und erzählt mir, wie er mit einigen Völkern in Hoffmanns Volksstöcken gewandert und dabei sein bestes Volk völlig erstickt ist. Wie ist das möglich, sagte er, da doch über dem ganzen Kasten der Drahtgitterrahmen war, wo die Bienen doch genügend Luft haben müßten. Ich sagte ihm, gerade das große Drahtgitter sei daran schuld gewesen. Durch dieses erhalten die

Bienen zu viel Licht und es müssen sich starke Völker zu Tode brausen.

Als ich das erste Mal 1915 mit meinen Bienen wanderte, fragte ich auch um Rat bei einem bekannten Wanderzüchter, wobei ich alles genau nach dessen Vorschrift ausführte. Nachdem meine Kästen schon mit einer Wandertür versehen waren, brauchte ich nurmehr die Drahtgitter darauf zu nageln. Die Türfüllungen hatte ich so gerichtet, daß man auch im Notfall nur wenig Luft geben konnte. Bei diesen dreijährigen Wanderungen machte ich nun durch Versuche die Erfahrung, daß diejenigen Völker am ruhigsten blieben, denen ich weniger Luft gegeben und die in der Mitte des Wagens verpackt waren, wo am wenigsten Licht und Luft eindringen konnte. So war es mir klar, daß nicht Luftmangel die Bienen zum Ersticken bringt, sondern wenn zuviel Licht eindringt. — Besonders gefährlich ist dies, wenn die Temperatur so ist, daß die Bienen fliegen und dabei die Sonne noch das Volk bescheint.

Wenn man nun mit seinen Bienen wandern will oder gezwungen ist, wegen Umzug zu transportieren, so gibt es kein einfacheres Mittel, als den Völkern auf eine Weise Luft zuzuführen, ohne daß Licht in den Kasten eindringen kann. Ich habe zu diesem Zwecke an meinen Bienenkästen schon seit mehreren Jahren einen kleinen, ca. 3 cm. breiten und an 5 mm. tiefen Einschnitt in der Tür unten angebracht, der mit Drahtgitter verschlossen ist und durch den die Luft verdeckt dem Volk zugeführt wird. Im Jahr 1920 verkaufte ich 24 Völker, die auf diese Weise in den ersten Augusttagen, die ausnahmsweise sehr heiß waren, vom Käufer in den Reichswald zur Heidetracht transportiert wurden. Trotzdem sie gut drei Tage durch ein besonderes Vorkommnis eingesperrt waren, erlitten sie keinerlei Schaden.

Als ich 1920 von Unterliezheim nach Dreisenhofen übersiedelte, konnte ich diese Wanderungsmethode ebenfalls erproben. Es war noch vor Mitte August, als ich am hellen Tag meine Völker auf einem ganz gewöhnlichen Wagen ohne Federn hieher transportierte. Ich kam erst mit dem Fahrrad nach, als der Fuhrmann schon eine Stunde, und das teils im Galopp, gefahren war. Ich ließ sofort halten, um nach den Bienen zu sehen. Zu meinem Schrecken hörte ich kein Bienlein summen, ich glaubte schon alle tot. Um mich vollständig zu überzeugen, öffnete ich bei einigen die Tür und wie erstaunte ich, als die Bienen ruhig und gelassen in ihrem Bau saßen und ohne jeglichen Verlust an Ort und Stelle ankamen.

Diese Erfahrungen haben mir bestätigt, was der bekannte Altmeister sagte: daß die Bienen verteuft wenig Luft brauchen. Meine Erfahrungen mit Wandern und Transportieren der Bienenvölker machen es mir ganz unbegreiflich, daß man heute noch in Wanderbienenzüchtereisen so viel auf Lüftung mit ganzen Drahtgittertüren hält, was das verkehrteste ist, das man tun kann.

Die Hauptsache beim Wandern oder Transportieren von Bienenvölkern ist, daß man, wenn der Kasten ganz mit Waben besetzt ist, wenigstens drei ausgebaute Waben entfernt und dafür völlig leere Rähmchen als Abschluß einhängt und den Wabenbau befestigt, indem man links und rechts je einen Stift einschlägt und je nach Jahreszeit die Fenster herausen läßt. Im Frühjahr und Spätherbst ist letzteres jedoch nicht notwendig, da genügt es, wenn der Fensterschieber entfernt oder so gestellt wird, daß die verdeckte, zugeführte Luft unter dem Fenster eindringen kann.

Der leere Raum, der durch das Einhängen der drei leeren Rähmchen entsteht, hat nämlich den Zweck, daß die Bienen sich in der Traube dort sammeln können, da sie während des Transportes in Unruhe kommen und den

Bau zum Teil verlassen. Diese leeren Rähmchen sollen jedoch mit Anfangsstreifen versehen sein, zumal, wenn man mit den Bienen in eine Tracht wandert. Beim Verladen der Völker ist darauf zu achten, daß die Wabenkanten Richtung gegen die Längsseite des Wagens also gegen die Räder nehmen, Stirnwand oder Tür des Kastens somit bei unserm Universalstock nach vorn oder hinten schauen.

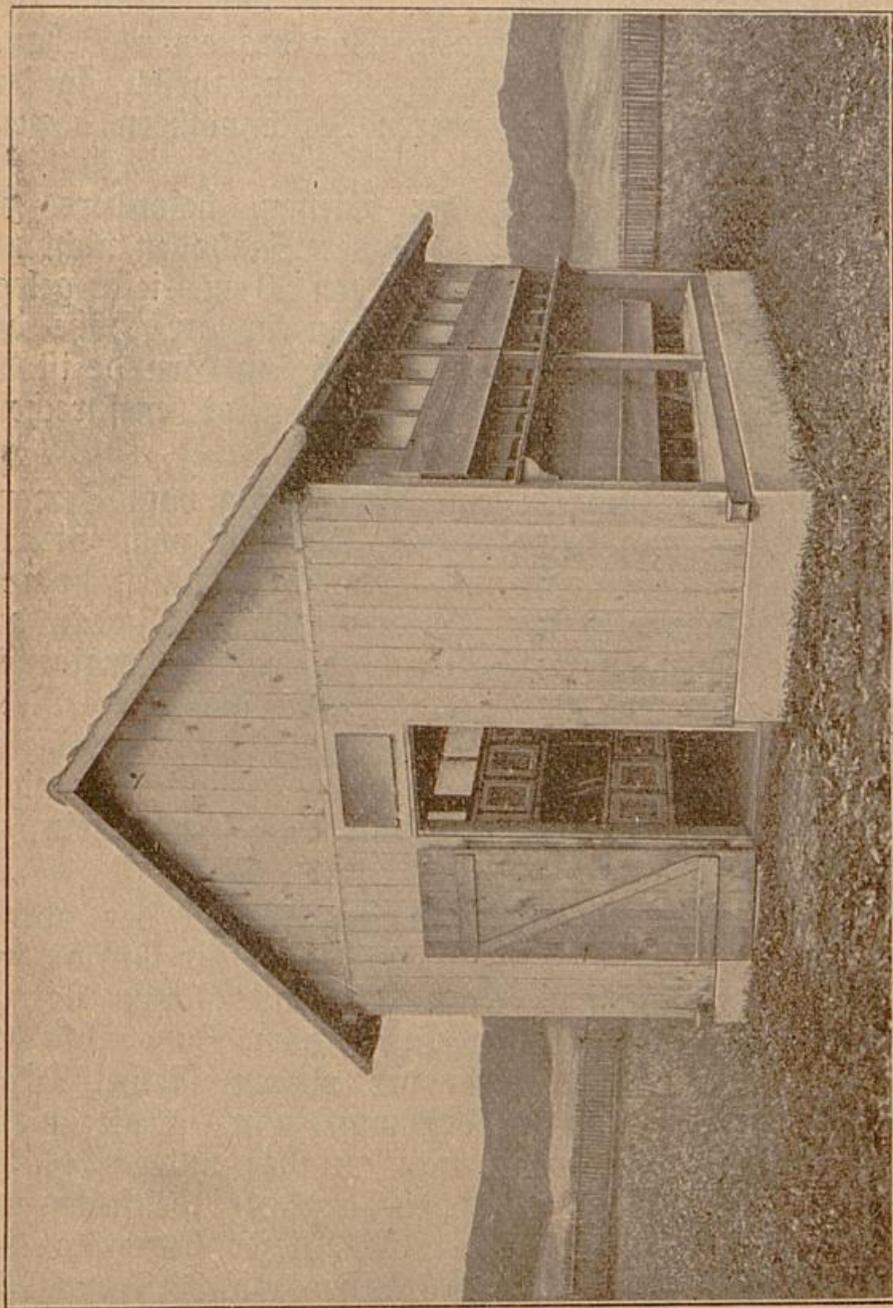
Bei Eisenbahntransport müssen sie umgekehrt gestellt sein, die Wabenkanten somit gegen die Puffer schauen, damit die Waben bei unvermeidlichen Stößen nicht brechen.

Ich weiß, ich werde mit diesen, auf Erfahrung beruhenden Mitteilungen auf Widerspruch stoßen, besonders bei so manchen Imkergrößen, doch die Zeit bürgt mir dafür, daß ich recht hatte, denn es gibt zum Glück immer Menschen, die das Neue auch praktisch erproben und das von vielen verworfene Neue als bewährt finden.

Es ist ja nicht das erste Mal, wenn ich durch vorstehende Veröffentlichung auf Widerspruch stoße oder vielleicht gar an den Pranger gestellt werde, denn ich habe es noch nicht vergessen, wie meine ersten, schon vor 25 Jahren gefertigten Bienenkästen mit Oberbehandlung scheinlich angesehen und herabgesetzt wurden und wie man meine Erträge als Erfolg fleißiger Zuckerrütterung verschrien hatte! — Und heute? Hört man nicht fast überall den Ruf: Der Oberbehandlung gehört die Zukunft! Wie mancher mich besuchende Imkerkolleg: sagte mir: mich wundert, daß Sie als so tüchtiger Imker nicht höhere Honigerträge erzielen. Ich selbst habe höhere Durchschnitts-Erträge erzielt usw. In Wirklichkeit haben mich auch schon viele hierin übertroffen, was natürlich in den meisten Fällen auf bessere Trachtverhältnisse zurückzuführen ist, die bei mir in Unterliezheim, wo ich seit 1898 bis 1920 imkerte, nicht die günstigsten waren.

Wer somit gezwungen ist, seine Völker zu transportieren, oder wer mit Aussicht auf Erfolg wandern will, wende ruhig die in diesem Abschnitt behandelten Vorschriften an. Denn für verlustlosen Transport kann ich garantieren, soferne das Flugloch so verschlossen, daß kein Licht eindringen kann. Denn noch einmal, nicht durch zu wenig Luftgeben entstehen Völkerverluste beim Transport, sondern durch das Eindringen von zu viel Licht und Sonnenschein, und das besonders, wenn bei Flugwetter transportiert wird.

## Schweier'scher Bienenstand für Oberbehandlung



Vorstehende Abbildung zeigt einen neuzeitlichen, modernen Bienenstand, wie solche von uns schon mehrere

gebaut und schon vielfach nachgeahmt wurden. Wie aus der Abbildung ersichtlich, hat dieser Bienenstand zwei Flugseiten mit je zwei Stagen. Zur bequemen Behandlung steht die untere Etage ca. 35 cm. zurück, so daß man an den unteren wie oberen Kastenvölkern bequem arbeiten kann.

Um jegliche Störung der Bienen, besonders zur Winterszeit hinten zu halten, ist der Fußboden nicht mit dem Bienenstande verbunden, sondern 20 cm. tiefer gelegt, was auch zur Folge hat, daß man in der Höhe des Standes etwas sparen kann. Aus diesem Grunde ist der Türeingang, wie auch die Abbildung zeigt, entsprechend versenkt.

Rechnen wir nun 20 cm. Versenkung vom Zementsockel abwärts und dann 10 cm. Schwelle vom Bienenstand, auf welche ein 10 cm. hoher Tragbalken kommt, worauf die Kästen stehen (letzteres hat den Zweck, daß das untere Anflugbrett Wasserablauf hat), so ergibt sich eine Lagerhöhe von 40 cm., auf welche die untere Reihe Kästen zu stehen kommen. Nachdem die Kästen selbst 40 cm. hoch sind, so hat man 80 cm. Höhe, was einer gewöhnlichen Tischhöhe entspricht, wobei man ein bequemes Arbeiten hat.

Damit man nun auch an den Kästen der oberen Etage bequem hantieren kann, und dazu für Aufsatz und Fütterung der unteren Etage genügend Raum hat, so muß die Höhe der zweiten Etage vom Boden bis zur Oberkante des Tragbalkens der oberen Reihe Kästen 1,30 m. betragen. Somit bekommt man für die zweite, obere Reihe Kästen, wenn man auf den unteren Kästen steht, eine Höhe von 90 cm., bei welcher ebenfalls noch ein bequemes Arbeiten gestattet ist. Dieser Bienenstand ist für 40 Völker, jede Reihe 10 Kästen mit 33,8 mal 26,0 Rahmenmaß, der Kasten selbst 43,5 cm. breit. Das ergibt für den Bienenstand Lichtlänge 4 m. 40 cm. und mit den Säulen von je 10,0 bis 12,0 cm. Stärke eine

Außenlänge von 4 m. 60 cm. und Breite von 3 m. 50 cm. — Die Säulen sind in der Höhe im lichten 2 Meter hoch. Schwelle und Säulen sind aus 12 mal 10 cm. starkem, geschnittenen Holze, während Tragbalken und Türpfosten aus 10 mal 8 cm. starkem Holze sind. Rafen und Riegel usw. sind aus 8 mal 6 cm. starkem Holze geschnitten.

Auf vorstehender Abbildung sind nur oben Fenster angebracht, doch ist es gut, wenn auch in der unteren Etage solche angebracht werden. Damit die Bienen während des Arbeitens an denselben abfliegen können, sind die Fensterscheiben um 2 cm. kürzer und an den Unterteilen der Fenster Blech oder Holzschieber angebracht.

Wenn nun die Bienen auf das Fenster zufliegen, so fallen sie auf diese Schieber und werden durch die Oeffnung automatisch ins Freie befördert.

Um zugleich in den Standvölkern im vorderen Raum junge Königinnen befruchten lassen zu können, die durchs obere Flugloch im Kasten ausfliegen, werden im Bienenstande gleich bei Anfertigung die Fluglöcher eingeschnitten, die man mit einer kleinen Klappe öffnen und verschließen kann. Die untere Abschlußwand des Bienenstandes ist somit gleichmäßig in Winkel zurückversetzt, nicht wie sonst schon geschehen und empfohlen, schräg angebracht.

Um den Wabenvorrat immer zur Hand zu haben, ist auf der nicht sichtbaren Siebelseite ein Wabenschrank nach außen eingebaut. Derselbe ist so eingeteilt, daß man jede einzelne Wabe wie ein Buch in einem Bücherschrank herausnehmen kann.

Die Anfertigung von gleichen oder ähnlichen Bienenständen und Plänen hierzu wird auf Wunsch vom Verfasser oder seinem Sohn in Unterliezheim vermittelt.

Um Geld zu sparen, haben manche ihre Stöcke schon im Freien einzeln aufgestellt. Die letzten Jahre ist vielfach in Wort und Schrift dieses System empfohlen

worden, was ich nach meinen Erfahrungen nicht gut heißen kann. Denn, wenn diese Einzel-Beuten auch gut doppelwandig angefertigt werden, so leiden die Völker doch zumeist Schaden. Die Ruhr wird fast regelmäßig die Begleiterscheinung solchen Bienenbetriebes sein. Dazu kommt noch, daß man während der Arbeiten an den Völkern zumeist von den Bienen anderer Völker sehr belästigt wird. Wir müssen eben bedenken, wir in Deutschland haben ganz andere klimatische Verhältnisse, als die Länder, in denen dieses Aufstellungssystem gebräuchlich ist.

Für unsere Verhältnisse ist somit nur ein geschlossener, gut belichteter Bienenstand zu empfehlen.

### Schlußwort

In vorliegender Abhandlung wäre nun der Weg gezeigt, wie man durch zielbewußte und sachgemäße Behandlung der Bienen nutzbringend und mit sicherem Erfolg Bienenzucht betreiben kann. Damit wäre das Geheimnis des Erfolges in der Bienenzucht enthüllt.

Obwohl ich auf Grund meiner langjährigen Erfahrung überzeugt bin, daß nur bei Anwendung der dargelegten Behandlungsweise sich die Bienenzucht als lohnend erweist und bei gewisser Umsicht auch zu einem selbständigen Beruf erhoben werden kann, so bin ich mir doch auch schon von vornherein klar, daß es nur ein kleiner Prozentsatz der Bienenzüchter sein wird, der sich diese Betriebsweise aneignen und auch den Nutzen hievon haben wird. Denn nicht wenige werden an der angeführten Betriebsweise etwas zu nörgeln und zu spötteln haben, die bekannten, nichtsagenden Schlagwörter aus der gesamten Imkerliteratur hervorholen, um meine Betriebsweise in Mißkredit zu bringen und die Mehrzahl von ihrer Nachahmung abzuhalten. — Doch die vorwärtsschreitende Zeit verbürgt dafür, daß nach und nach alles Gute zur Geltung kommt.

Goldne Berge kann freilich auch ich niemand versprechen, doch wer die Bienenzucht, wie in meiner Abhandlung geschildert, betreibt und auch Gefühl für seine Bienen hat, der wird sicher auf seine Rechnung kommen und mir heimlich im Stillen danken für die Erfolge, die er durch Befolgen meiner Ratschläge erreichen wird.

Um aber mit Erfolg Bienenzucht zu betreiben, ist vor allem nötig, daß man sich von dem Gedanken frei macht, als ob die Imkerei eine leichte Sache wäre, bei der man auf bequeme Weise Geld verdienen und aus der man ein Gewerbe machen kann, das ohne besonderes Hinzutun eine Existenz bildet. Nein und abermals nein! Die Bienenzucht kann nicht wie sonst ein Gewerbe in einigen Jahren erlernt werden. — Hierzu muß man schon besondere Anlagen haben, man muß mit den Bienen fühlen können, ihnen sozusagen ablauschen können, was ihnen wohl und wehe tut, was somit ihrem Gedeihen nützlich oder schädlich sein kann! Ja, ich sage noch mehr, der rechte Bienenzüchter, oder der, der es werden will, muß hiezu schon geboren werden. Wenn somit jemand die schilderten Anlagen nicht und schon mehrere Jahre, ohne Erfolge aufzuweisen, Bienenzucht betrieben hat, der suche den Fehler bei sich, erkenne seine Schwächen, bessere sich und behandle seine Bienen vernünftig, oder er gebe die Zucht ganz auf, denn er nützt sonst nicht nur sich selbst nichts, sondern bringt höchstens die Bienenzucht in übeln Ruf. Wie vielfach muß man hören, die Bienenzucht rentiert sich nicht, was natürlich kein Wunder ist, wenn alle erforderliche Einsicht und Anlagen zu ihrem gedeihlichen Betrieb fehlen.

Gerne hätte ich noch mitgeteilt, was eine zielbewußte, sachgemäße Bienenzuchtbetriebsweise abwerfen kann, doch leider ist das heute nicht mehr ratsam, wo man an den Finanzämtern alles nach einer Schablone bearbeitet. Ich würde also der Imkerwelt nicht geringen Schaden zufügen, da schließlich alle Bienenzüchter nebst den Bienen-

halten nach einem schematischen Maßstab eingeschätzt und zu Unrecht Steuer zahlen müßten! Nach meinem Dafürhalten sollte die Bienenzucht völlig steuerfrei sein, wobei ich an den kaum zu berechnenden Nutzen denke, den die Bienen durch die Befruchtung der Blüten und Pflanzenwelt stiften.

Großes Verdienst könnten sich unsere Vereinsleiter erwerben, wenn sie in dieser Richtung die Regierung aufklärten. — Ja, im Hinblick auf die große Konkurrenz, die uns deutschen Bienenzüchtern durch die Einfuhr von überseeischem Honig erwächst, müßte diese Forderung in Vereinskreisen obenan auf der Tagesordnung stehen, was wichtiger wäre, als sich gegenseitig zu befehden und z. B. zu verlangen, diejenigen Mitglieder aus den Vereinen auszuschließen, die neben dem inländischen auch ausländischen Honig verkaufen. Und warum geschieht das? Weil die große Masse des deutschen Volkes die Phantasipreise aus der Inflationszeit nicht mehr bezahlen kann.

Diejenigen, welche der Not der Zeit gehorchend, zum Verkauf von Auslandshonig gegriffen, bis die deutschen Imker den deutschen Honig wieder zu einem angemessenen Preis absetzen, und einen reellen Vermittler zwischen Produzenten und Großhandel nebst Konsumenten machen, wie es bisher ihr Bestreben war, werden sich über ihren geplanten Ausschluß kaum aufregen. — Denn was soll es bedeuten, wenn man wirklich die wenigen Bienenzüchter, die sich mit Verkauf von Auslandshonig befassen, nicht nur aus dem Verein, sondern auch vom Handel ausschließen würde? Damit wäre rein garnichts bezweckt. Glaubt man denn wirklich, es würde dann weniger Honig vom Ausland hereinkommen und verkauft werden? — Umsomehr verkaufen dafür die reinen Honighändler, die an der Bienenzucht gar kein Interesse haben und nur den heimischen Honig kaufen, wenn sie mehr daran verdienen, als an dem überseeischen Honig. Die deutschen Bienen-

züchter können dann sehen, wie sie ihren Honig los werden, während doch der Bienenzüchter selbst immer aus persönlichem Interesse dahin strebt, daß das eigene Produkt zum Werte kommt. Ist es nicht besser, wenn sich recht viele Bienenzüchter selbst mit dem Honig-An- und -Verkauf befassen?

Wie kommt es denn, daß wir heute noch kein Honig-schutzgesetz haben? Sind hierin auch die Bienenzüchter schuld, die sich bisher mit reeller Honigvermittlung befaßt haben? Wir denken, das dürfte doch mit leichter Mühe dem Gesetzgeber klar gemacht werden können, daß ein solches Gesetz zum Schutze und zur Förderung der deutschen Bienenzucht eine unerläßliche Notwendigkeit ist, die nicht länger aufgeschoben werden darf. Ja, es ist hier wie in der Politik! Große Reden, viel Versprechen, aber rein gar nichts Praktisches leisten.

Und dann noch eines: Nach den erwähnten Anträgen auf Mitgliederausschluß könnten Unwissende der Meinung sein, als ob vom Ausland nur Schundware hereinkäme, die keine Berechtigung hätte, als reiner Honig verkauft zu werden. Fast überall wird die Behauptung aufgestellt, daß Auslandshonig minderwertig sei. Hiefür werden sich die ausländischen Imkerbrüder wohl bedanken und dennoch lachen darüber, daß ihr so verunglimpfter Honig so großen Absatz nach Deutschland hat, trotzdem die Deutschen auf den Doppelzentner Einfuhr-Honig 40 Mark Zoll gelegt haben. Wenn nun der überseeische Honig in einer Qualität, wie sie unseren deutschen mittleren Honigsorten entspricht, um ca. 80 Mark inklusive Zoll ab Lager eines Einfuhrhafens vom Importeur zu beziehen ist, dann kann doch leicht berechnet werden, welchen Preis die Auslandsimker für ihren Honig bezahlt erhalten, der in gar keinem Verhältnis mehr steht zu den Phantasiepreisen, die unsere Bienenzüchter fordern, bezw., zu denen sie erzogen werden. — Keinen schlechteren Dienst hätte man der deutschen Imkerschaft

erweisen können, als den Honigpreis so hinaufzuschrauben, daß der importierte Honig den Markt erobert hat. Der Tag wird noch kommen, an dem die deutschen Imker erkennen werden, wer der heimischen Bienenzucht geschadet hat.

Damit nun der freundliche Leser einen Begriff bekommt, was der ausländische Kollege für seinen Honig erhält, wollen wir ein kleines Rechenexempel machen. Nehmen wir, wie oben erwähnt an, mittlere Ware vom Importeur bezogen, verzollt, kommt, was in Wirklichkeit der Fall, auf 80 Mark; hievon ab 20 Mark für Einfuhrzoll, sind noch 60 Mark. Rechnen wir beispielsweise für den Exporteur wie Importeur nur je 7 Mark Gewinn am Zentner und hiezu 6 Mark Frachtkosten, so sind das wiederum 20 Mark. Letztere ab von 60 Mk., bleiben noch rund 40 Mk. für den Zentner Honig. Nun ist's aber eine große Frage, ob außer dem Exporteur, also demjenigen, der den Honig von drüben an den Importeur liefert, (also demjenigen, der den Honig in Deutschland in Empfang nimmt und weiter veräußert), nicht noch eine oder gar mehrere Mittelspersonen stehen. — Doch wollen wir letzteres nicht in Betracht ziehen und annehmen, der überseeische Imkerkollege bekommt wirklich 40 Mark pro Zentner, was ist das im Vergleich zu den Preisen, die man bei uns seit August vorigen Jahres gefordert hat, wo mir Angebote von 120 bis 150 Mark gemacht wurden und manche sich sogar äußerten, ich warte, bis er 180 bis 200 Mark kostet. — Und woher diese Preisforderungen? Weil man in Wort und Schrift infolge der schlechten Honigernte hohe Preise verlangen zu müssen glaubte. Die betreffenden Kreise haben eben ganz und gar übersehen, daß der Krieg vorbei und unser Geld seit Frühjahr 1925 wieder zu Wert gekommen ist und man daher wieder importieren kann. — Für diejenigen, die ein gut Teil Schuld an den gerügten Mißständen tragen, mögen diese Zeilen wohl bittere Pillen

sein, doch ich kann nicht anders! — Im Interesse der heimischen Bienenzucht und der deutschen Imker mußte ich dieses verkehrte Vorgehen rügen. — Ein Arzt fragt auch nicht darnach, ob er dem zu Operierenden wehe tut, sondern er trachtet nur, daß die Operation gelingt und den Kranken wieder herstellt, und der Kranke ist schließlich doch dem Arzt nach Herstellung der Gesundheit von Herzen dankbar, daß er ihm, wenn auch durch schmerzliche Operation, wieder zur Gesundheit verholfen hat. Warum ich diese Dinge gerade in meiner Abhandlung schreibe, hat seinen guten Grund! Denn ich möchte meine Zeit nicht an das Schreiben von Zeitungsartikeln verschwenden, welche in den Papierkorb wandern.

Warum denn mit den Preisen sich nicht der Zeit und den Umständen anpassen und etwas kaufmännisch rechnen und handeln. Denn auch der Kaufmann muß sich heute wieder mit geringerem Nutzen zufriedengeben, wenn er konkurrenzfähig bleiben will. Die Zeiten, da der Kaufmann am liebsten seinen Laden geschlossen und seine Ware behalten hätte, wenn es gesetzlich erlaubt gewesen wäre, sind zum guten Glück für alle, Käufer und Verkäufer, vorüber. Es muß jeder wieder mit bescheidenem Nutzen sich zufrieden geben und das sollten doch auch unsere deutschen und hauptsächlich süddeutschen Kollegen einsehen.

Vielfach heißt es, unser deutscher, einheimischer Honig ist besser und daher auch mehr wert. Besonders in Süddeutschland ist man dieser Meinung. Ja, ich bin sogar schon mit Kollegen zusammengekommen, die behaupteten, einen solchen Honig wie sie hat gar kein anderer Kollege. Wer muß bei solchen Behauptungen nicht lachen. Scheint nicht im In- wie Ausland die gleiche gute Sonne und entlockt den Blumen und Blüten den Nektar, und wird er nicht hier wie dort von den Bienen gesammelt und zu Honig verarbeitet. — Wohl mag der Geschmack im In- wie Ausland verschieden

sein, je nach Klima und Tracht, aus welcher der Honig stammt! — Wer will jedoch hier Schiedsrichter sein? Was dem einen eine Leckerspeise ist, kann dem andern zum Ekel sein. Es grenzt schon ziemlich an Hochmut, wenn die deutschen Imker glauben und andere glauben machen wollen, daß ihr Honig viel besser und Auslandshonig minderwertig ist.

Da wäre es doch gut, sich einmal umzusehen bei denen, die importierten Honig aus Erfahrung kennen, was diese hiezu sagen. Da würde manche Antwort lauten: Honig ist Honig, ob vom In- oder Ausland, die Hauptsache ist mir, daß es reiner Bienenhonig ist! — Ein anderer würde sogar sagen, ich ziehe den Auslandshonig vor, weil er viel milder ist wie unser bayerischer. Wohl würde man auch solche treffen, die nur bayerischen Honig wollen, weil sie eben dahin beeinflusst sind, daß der Auslandshonig minderwertig sei. Setzt man ihnen aber einmal einen Auslandshonig vor, ohne daß sie es wissen, dann kennen und finden sie keinen Unterschied und essen Auslandshonig mit bestem Appetit für Inlandshonig. Denke jedoch niemand, ich wolle Propaganda für Auslandshonig machen! Nein und abermals nein, das ist niemals die Absicht meiner Ausführungen. Mir ist es leid genug, zusehen zu müssen, wie unsere eigenen Produkte an Honig fast gar keinen Absatz mehr finden infolge der hinaufgeschraubten Preise. — Und da der Auslandshonig nicht zu verdrängen ist, so bleibt den deutschen Imkern keine andere Wahl, als die Preise dem eingeführten Honig anzupassen.

Wenn, wie behauptet wird: durch Einfuhr minderwertigen Auslandshonigs werde die Seuchengefahr erhöht, was soll also mit dem Ausschluß von Mitgliedern bezweckt werden? — Ich glaube nicht, daß Imker oder Nichtimker, die sich mit Wiederverkauf von importiertem Honig befassen, gerade minderwertigen Honig vertreiben, — solche Honige könnten doch höchstens

nur für Konditoreien und Lebküchereien Verwendung finden. Einer Seuchengefahr durch eingeführten sogenannten Stampfhonig, könnte doch viel wirksamer dadurch vorgebeugt werden, daß man solchen Honig einer gesetzlichen Zwangsprüfung unterstellt und noch besser, wenn man die Imker veranlaßt, eingeführten Honig überhaupt nicht zu Futterzwecken in der Bienenzucht zu verwenden. Ich selbst treibe jetzt schon bereits an 30 Jahren mit Erfolg Bienenzucht und bin ganz gut ohne Fütterung mit sogenanntem Stampfhonig ausgekommen, ob vom Ausland oder Inland. Mir war immer Honig aus eigener Zucht oder von bekannten Nachbarimkern gerade gut genug, und ich möchte niemals Stampfhonige, ob vom In- oder Ausland, füttern und ohne Not werde ich sogar nicht einmal den besten Honig vom Ausland zur Fütterung verwenden, wie ich schon bisher nicht jeden selbst vom Inland verwendet habe.

Es ist wirklich eine traurige Erscheinung, daß man überall die Schuld wo anders sucht, und niemals da, wo sie am nächsten zu finden wäre, nämlich bei sich selbst. Ein wirklicher Bienenzüchter fürchtet die Seuchengefahr vom Ausland nicht, jedoch um so mehr die heimischen Bienehalter, die mehr aus Profitgier die Bienenzucht treiben wollen, gefühllos jeden Tropfen Honig entnehmen und mit lauter zweifelhaften Ersatzmitteln füttern! Hier Wandel und Aufklärung zu schaffen, wäre sehr notwendig zum Heil und Segen der heimischen Bienenzucht und ich möchte jedem Leser, der sich vielleicht in irgend etwas betroffen fühlt, raten, die Bienenzucht mehr als eine ideale Sache aufzufassen, seine Bienen sachgemäß zu pflegen, peinliche Ordnung und Reinlichkeit auf seinem Stande walten zu lassen, gleich den Bienlein selbst sich frei zu machen von Habsucht. So wird er sich selbst und der edlen Imkerei zum Nutzen sein. Lernen wir doch alle von dem wundervollen Bienenvolk, wie sie in friedlicher Harmonie ihre Arbeiten verrichten,

in unermüdlicher Tätigkeit gegenseitig wetteifern und wie eine Biene nur für die andere da zu sein scheint, jederzeit bereit, für die andern sich zu opfern. O wie viel könnten wir Menschen von diesem Wundervolke noch lernen und wie viel mehr als alle Prediger zusammen predigen uns diese wunderbaren Geschöpfe Gottesliebe, Weisheit und Ordnung, und wie wir Menschen auf unserem Planeten glücklich, ja selig sein könnten, wenn man diese kleinen stillen Prediger verstehen und nachahmen würde.

Ja noch einmal, wie glücklich müßte das Menschengeschlecht sein, wenn es sich als eine einzige Familie, von einem Schöpfer abstammend, betrachten und einer dem andern in freiwilliger Liebe dienen wollte, wie es uns Jesus lehrte.

Betrachten wir also unsere Bienen nicht nur als Ausbeutungsobjekte, vielmehr als Vorbild, wie wir selbst als Gottesgeschöpfe sein sollten und dadurch schon in dieser Welt glücklich werden, nicht erst im Jenseits, wo die ganze Menschheit, nach Gottes Wort, ernten wird, was sie hier gesäet hat.

Deisenhofen b. Höchstädt a. Donau, zur Passionszeit 1925.

Joh. Schweier.

**Praxis und Theorie - Vereinigt in Harmonie!**

## **Die deutsche Reformbienenzucht**

**von Jak. Fehlhammer**

bietet als erstklassiges Lehrbuch mit  
364 Seiten und 183 Abbildungen  
einem Imker alles, was zur ertrag-  
reichen Bienenzucht notwendig ist.

**Nur noch wenige Exemplare!**

**Preis nur 2.50 Gold-Mark**



## **Der jährliche Ratgeber**

des fortschrittlichen Imkers sollte unbedingt der

## **Deutsche Imker-Volkskalender**

sein. Nur Fachleute ersten Ranges wie Weigert,  
Dr. Zander, Pfarrer Küspert Dr. O. Krancher usw.  
zählen zu seinem Mitarbeiterstabe.

**Reich illustriert**

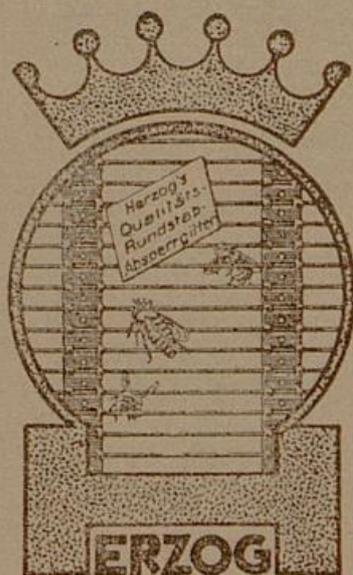
**Veduka-Verlag Dillingen-Donau, München, Wien**

Postscheckkonto München 32074

# Herzog-Qualitäts- Bienenzuchtgeräte

Herzog-Absperrgitter genießt Weltruf!

**Dem Imker  
zur Freude,  
den Bienen  
zum Spiel!**



Von den Imkerschulen, Imkerlehranstalten und Autoritäten als das Beste anerkannt. / Höchste Auszeichnungen auf allen beschickten Ausstellungen. / Solide Qualität, höchste Präzision, unbeschränkte Gebrauchsdauer. Vielseitige Verwendungsmöglichkeit. / Ein Versuch führt zur ständigen Anwendung und garantiert die höchsten Erträge. In jeder beliebigen Abmessung lieferbar. Vorteilhafte Preise. Bei Anfragen ist zu beachten, daß das erste Maß stets die Drahtlänge, das zweite die Brückenlänge darstellt.

**Preisliste und Prospekt kostenlos**

## EUGEN HERZOG

Schramberg / Schwarzwald